

ARNIM VON STECHOW  
EINE ERWEITERTE EXTENDED NOW-THEORIE  
FÜR PERFEKT UND FUTUR

1. ÜBERSICHT\*

Ich verteidige in diesem Aufsatz die These, daß die Kernbedeutung des deutschen Perfekts ein Extended Now im Sinne von McCoard (1978) ist. Es handelt sich dabei um ein Intervall, das die Referenzzeit  $r$  als rechte Grenze hat und in eine kontextuell oder lexikalisch begrenzte Vergangenheit reicht.  $r$  selbst gehört mit zum Intervall. Ich nenne dieses Intervall  $XNP(r)$ .

Für das Futur ist ein analoges Intervall anzunehmen, welches die Referenzzeit als linke Grenze hat, in die Zukunft reicht und das  $XNF(r)$  genannt wird. Auch hier gehört  $r$  mit zum Intervall.

Ein solcher Ansatz ist für das Deutsche nach meiner Kenntnis nur in Fabricius-Hansen (1986) vertreten worden, die diese Intervalle den unechten Vergangenheitsbereich und unechten Zukunftsbereich nennt. Diese Analyse scheint mir richtig zu sein, und ich knüpfe daran an.

Es gibt allerdings einige wichtige Unterschiede zwischen der im folgenden skizzierten Theorie und Fabricius-Hansens Ansatz. Das  $XN$ -Intervall wird in meiner Theorie durch ein Quantifikationsadverb mit dem Satzradikal verknüpft, und es liegt an diesem Adverb, ob ein sogenanntes universales Perfekt/Futur zustande kommt oder ob wir eine existenzielle Lesart erhalten. Im letzten Fall erhalten wir einen Vorzeitigkeits- bzw. Nachzeitigkeitseffekt und unter gewissen Umständen eine Abgeschlossenheitseffekt.

Das  $XNP$ -Intervall wird durch die temporalen Auxiliare *sein/haben* bezeichnet, und die verknüpfenden Adverbien nehmen dieses Auxiliar als Restriktion. Analog können solche Adverbien auf dem Auxiliar *werden* operieren. Die temporalen Auxiliare sind also keine

---

\* Ich bedanke mich bei Eva-Karen Gerö, Graham Katz und Monika Rathert für die Diskussion zu diesem Thema.

Operatoren, die auf die VP angewandt und konjunktiv mit ihr verknüpft werden. Sie bilden immer die Restriktion eines sichtbaren oder unsichtbaren Adverbials.

Diese Organisation des Auxiliarsystems ist für ein Verständnis seiner Semantik meines Erachtens zentral. Ich kenne bisher nur eine Analyse, in der dies so gesagt wird, und zwar Agnostopoulou et al. (1997). Der vorliegende Aufsatz ist wesentlich davon beeinflusst. Die eben genannte Arbeit redet natürlich nicht über das Deutsche, und sie ist sehr skizzenhaft. Die folgenden Ausführungen sind auch alles andere als formal, aber doch wohl so präzise, daß ganz deutlich wird, wie eine kompositionale Semantik für das Perfekt (und Futur) auszusehen hat. Insbesondere wird die Auxiliarsyntax aus Chomsky (1957) in ihrer modernen Gestalt (Radford (1997)) semantisch interpretiert und auf das Deutsche übertragen. Ich bin der Auffassung, daß diese Art von Syntax mit den entsprechenden Modifikationen prinzipiell korrekt ist.

Die Semantik des Perfekts und Futurs wird mit der pronominalen Tempussemantik von Kratzer (1998) verknüpft. Ich werde zeigen, daß die so entstehende Theorie für Komplementsätze, seien sie finit oder nicht-finit, genau die korrekten Vorhersagen macht.

Die hier entwickelte Theorie betrachtet das Perfekt und das Futur nicht als Aspekte, sondern als Tempora sui generis. Man kann sie Relativtempora nennen, allerdings ist der Terminus insofern verwirrend, als damit nahegelegt wird, daß diese Tempora eine Relation zwischen Referenzzeit und Ereigniszeit ausdrücken. So ist es gerade nicht. Ich rede deshalb in der Regel vom Perfekt- und vom Futurintervall.

Die Adäquatheit einer Tempustheorie läßt sich nur testen, wenn man ihr Zusammenspiel mit den Temporaladverbien gründlich analysiert. Jeder, der Fabricius-Hansen (1986), Ehrlich (1992) oder Kamp and Reyle (1993) gelesen hat, weiß, wie schwierig, um nicht zu sagen hoffnungslos so ein Unterfangen ist. Der vorliegende Aufsatz leistet in dieser Hinsicht so gut wie nichts. Ich bin aber optimistisch, weil ich glaube, daß die folgende Theorie von der Konzeption her den Raum für die notwendigen Feinunterscheidungen läßt.

Dieser Aufsatz redet über das Deutsche, ein wenig über das Englische und noch weniger über das Griechische und Bulgarische. Er betont nicht die Unterschiede zwischen diesen Sprachen, sondern das Gemeinsame. In diesem Sinne ist er undifferenziert. Schon für das Deutsche entstehen zahlreiche Anwendungsprobleme, von denen das haarigste die Syntax und Interpretation der attributiven Partizipien im dritten Status ist. Auf die Probleme wird am Schluß

verwiesen, aber sie werden hier nicht behandelt, und die möglichen Implikationen für das Gesamtsystem sind im Abschnitt zur Auxiliarsyntax nur kurz angedeutet.

## 2. THESEN ZUM PERFEKT UND FUTUR

Die meisten strikt kompositionalen semantischen Theorien zum Perfekt würden einen ohne Kontext merkwürdig klingenden Perfektsatz wie

(1) Du hast gute Leute gehabt.

wohl analysieren als

(2) PRÄS(PERF(VP)),

wobei VP für den infiniten Satzradikal *du gute Leute haben* steht. Für das Deutsche seien hier exemplarisch genannt Fabricius-Hansen (1986), Ballweg (1988) und Herweg (1990). Der Satz wird sofort tadellos, auch ohne Kontext, wenn man das Quantifikationsadverb *immer* hinzufügt.

(3) Du hast immer gute Leute gehabt.

In den genannten Theorien gibt es für das Adverb prinzipiell drei Positionen und entsprechend viele logische Formen (LFs):

- (4) a. immer(PRÄS(PERF(VP)))  
 b. PRES(immer(PERF(VP)))  
 c. PRÄS(PERF(immer(VP)))

In Fabricius-Hansen (1986) wird die Integration dieser Adverbien in ihr System nicht ernsthaft versucht, aber die Schwierigkeit wird wohl gesehen (vgl. Abschnitt 6.3 ihres Werkes). Diese LFs stellen sich PRÄSens, PERFekt und *immer* als propositionale Operatoren vor, die eine Proposition in eine Proposition abbilden. Entsprechend gibt es relative Skopusunterschiede. Zum Beispiel hat PRÄS in (4a) weiten Skopus bezüglich *immer*, in (4b) dagegen engen Skopus. Im Tempuskapitel von Fabricius-Hansens Buch wird viel Scharfsinn auf die Untersuchung relativen Skopusmöglichkeiten verwendet, allerdings nicht für das Adverb *immer*.

In der vorliegenden Theorie stellt sich das Problem nicht so. Die Tempora Präsens und Präteritum sind etwas wie Pronomina, d.h. kontextabhängige Nomen. Sie haben keinen Skopus.

Perfekt und Futur sind etwas wie temporale Rahmen, die allerdings ebenfalls nicht als propositionale Operatoren angesehen werden dürfen. Sie bilden vielmehr die Restriktion von Quantifikationsadverbien. Damit sind die drei in (4) genannten LFs so nicht vorhanden. Insbesondere stellt sich das Problem der Skopusinteraktion zwischen Tempora und Adverbien nicht so, wie dies die genannten LFs annehmen. Die ersten beiden LFs sind überhaupt nicht sinnvoll; die dritte LF, in der *immer* direkt auf die VP angewendet wird, gibt es in modifizierter Form, aber sie spielt im folgenden keine Rolle.

Ich verteidige in diesem Aufsatz die folgenden noch grob formulierten

### **Thesen zum Perfekt:**

1. Die Perfektauxiliare *sein/haben* liefern ein Extended Now im Sinne von McCoard (1978). Es handelt sich hier um ein Intervall, dessen rechte Grenze die Referenzzeit  $r$  bildet, und das nach links bis zu einer kontextuell oder durch ein Adverb festgelegten Grenze in die Vergangenheit reicht.  $r$  gehört mit zum Intervall. Wir nennen das Intervall  $XNP(r)$ .
2.  $XNP(r)$  bildet die Restriktion eines Quantifikationsadverbs, dessen Nukleus eine eventuell aspektualisierte Partizipialphrase bildet.

Der Buchstabe P, der an XN angehängt ist, deutet an, daß sich das Intervall in die Vergangenheit „past“ erstreckt. Das Perfekt in diesem Sinne ist also kein Operator und auch keine Relation zwischen Referenzzeit/Topikzeit und Ereigniszeit/Situationszeit; es handelt sich nicht um einen Aspekt im Sinne von Klein (1994). Das Perfekt ist vielmehr Fabricius-Hansens unechter Vergangenheitsbereich (Fabricius-Hansen (1986)), und die folgende Skizze kann als Reformulierung ihres Ansatzes zugunsten einer strikteren Kompositionalität betrachtet werden. Dadurch werden die zahlreichen Fallunterscheidungen, die für ihre semantischen Regeln typisch sind, weitgehend unnötig. Das Ideal ist, daß es sie nicht gibt.

Die Thesen werden kombiniert mit den folgenden Thesen zur Semantik der Tempora:

### **Thesen zu den Tempora:**

1. Die *deiktischen* Tempora Präsens (präs) und Präteritum (prät) denotieren kontextuell bestimmte Zeitintervalle. Wenn  $c$  der Kontext ist, dann inkludiert  $\text{präs}_c$  die Sprechzeit (oder  $\text{präs}_c$  ist eine Zeit nach der Sprechzeit).  $\text{prät}_c$  ist eine Zeit vor der Sprechzeit.

2. Es gibt *leere Tempora*  $\emptyset_i$  die als Variablen für Zeiten interpretiert werden. Morphologisch werden diese Tempora genau wie die anderen realisiert, sie sind aber reine Anaphern, d.h. benötigen ein Tempus als Antezedens.

Tempora beinhalten also keine Relationen. Insbesondere sind sie keine Relationen zwischen Sprechzeit und Referenzzeit/Topikzeit, obwohl diese Relationen in gewisser Weise präsupponiert sind. Die Idee für diese Interpretation der deiktischen Tempora geht auf Partee (1973) zurück, hat aber in der Semantik bis in jüngster Zeit nicht die präzise Ausarbeitung erfahren wie die relationale Tempustheorie. Die am weitesten entwickelten Ansätze finden sich vermutlich in Heim (1994) und Abusch (1997). Daß man in Komplementsätzen keine relationalen Tempora brauchen kann, ist klar von Abusch (1988), Ogihara (1989), Stechow (1995) und anderen gesehen worden, aber eine prinzipielle Theorie der Subsumption von leeren Tempora unter leere Pronomen liegt erst mit Kratzer (1998) vor. Ich komme später darauf zurück, warum man leere Tempora benötigt.

Die logische Form für Satz (3) ist nach dem Gesagten etwa die folgende Struktur:

- (5) immer[XNP(präs)][du gute Leute hab-]

Wenn die Semantik präzisiert ist, wird dies bedeuten: Für jedes Teilintervall  $t$ , welches in XNP(präs<sub>c</sub>) liegt, gilt: Du hast zu  $t$  gute Leute.

Wir müssen diese LF mit der Syntax zusammenbringen. Wenn wir hier einmal tentativ annehmen, daß das Perfektintervall in den Auxiliaren *haben/sein* steckt, dann folgt, daß ein syntaktischer Kopf durchaus die Restriktion eines Quantifikationsadverbs sein kann. Diese Idee ist in Stechow (1992) formuliert worden, wo allerdings angenommen wird, daß Tempora allgemein die Restriktion von Quantifikationsadverbien bilden können, daß also auch Präsens und Präteritum Restriktoren sind. Diese Art der Betrachtung ist in ihrer allgemeinen Form in Musan (1997) aufgegriffen worden. Im Lichte der hier vertretenen pronominalen Theorie für die Tempora wird diese These nunmehr eingeschränkt auf das Perfekt und – wie wir gleich sehen werden – auf das Futur. Die Einsicht, daß das Adverb *immer* die Extended Now-Lesart für das Perfekt und Futur quasi erzwingt, verdanke ich Agnostopoulou et al. (1997).

Eine erste wichtige Vorhersage der Theorie sollte hier bereits vermerkt werden: Da die einfachen Tempora referentielle Terme sind, gibt es keinerlei Skopusinteraktionen zwischen

Tempora und Adverbien, denn Pronomina sind skopuslos. Dies ist natürlich genau die Motivation von Partee (1973) für ihre pronominale Analyse der Tempora. Der Satz

(6) Ich hatte kein Glück.

hat die LF

(6)  $\neg$ Glück hab-(Ich)(prät).

Dies besagt, daß ich zu einer kontextuell gegebenen Zeit  $prät_c$  kein Glück habe. Dies ist die einzige Lesart. Wir müssen uns keine Gedanken machen, ob der Satz nicht vielleicht bedeutet, daß es keine Zeit vor der Sprechzeit gibt, zu der ich Glück habe, oder ob er vielleicht besagt, daß es eine Zeit vor der Sprechzeit gibt, in der ich kein Glück habe. Das erste ist Gott sei Dank nicht der Fall, das zweite ist sicher der Fall. Keines von beiden meint der Satz, sollte er aber meinen, wenn man die klassische Tempustheorie von Prior (1967) wörtlich nimmt. Partees Ansatz löst das Problem.

Aus den Ausführungen folgt, daß das futurische Hilfsverb kein Tempus sein kann, sondern vielmehr das Spiegelbild des Perfekts ist. Wir riskieren also die folgenden

### **Thesen zum Futur:**

1. Das Futurauxiliar *werden* liefert ein Extended Now in die Zukunft. Es handelt sich hier um ein Intervall, dessen linke Grenze die Referenzzeit  $r$  bildet und das nach rechts bis zu einer kontextuell oder durch ein Adverb festgelegten Grenze in die Zukunft reicht.  $r$  gehört mit zum Intervall. Wir nennen das Intervall  $XNF(r)$ .
2.  $XNF(r)$  bildet die Restriktion eines Quantifikationsadverbs, dessen Nukleus eine eventuell aspektualisierte Partizipialphrase bildet.

Damit hat der Satz

(7) Du wirst immer gute Leute haben.

in etwa die LF

(8) immer[ $XNF(präs)$ ][du gute Leute haben]

Dieser Satz impliziert, daß ich zur Äußerungszeit gute Leute habe.

In der Literatur zum Englischen nennt man die oben diskutierte Lesart des Perfekts *universell* (vgl. z.B. McCawley (1971)). Wir wollen diese Terminologie auch auf das Futur anwenden und also auch von einem universellen Futur sprechen. Als Abkürzungen verwenden wir U-Perfekt (vgl. Agnostopoulou et al. (1997)) und U-Futur. Im folgenden wird es allerdings vor allem um das Perfekt gehen. Daneben findet man noch die folgende Terminologie:

- (9) a. *Experiential Perfect*: Wolfgang has been to Pontrefact five times.  
 b. *Perfect of Result*: I have lost my glasses.  
 c. *Perfect of Recent Past*: John has just graduated from college.

Die Terminologie läßt sich ohne Mühe auf das Deutsche übertragen. Sie ist freilich rein deskriptiv, und man wird nicht ohne Not annehmen wollen, daß hier eine Mehrdeutigkeit des Perfekts *have* vorliegt. Die Unterschiede sollten sich vielmehr aus dem Zusammenspiel der an den Konstruktionen beteiligten Bedeutungen der Teile ergeben. Da in all diesen Fällen mindestens eine VP-Situation innerhalb des Perfektintervalls XNP(präs) liegt, wollen wir hier von einem *existenziellen Perfekt* (E-Perfekt) sprechen, wobei auch diese Terminologie rein deskriptiv und vielleicht nicht in allen Fällen angemessen ist. Worauf es hier lediglich ankommt ist, daß das E-Perfekt nicht universell ist, also kein U-Perfekt ist. Für das Futur ist die englische Terminologie aus naheliegenden Gründen nicht einschlägig. Trotzdem kann man auch hier von einem *existenziellen Futur* (E-Futur) sprechen:

- (10) a. Ich werde zweimal in Austin sein.  
 b. Du wirst diesen Füller verlieren.  
 c. Die Bombe wird in 5 Sekunden explodieren.

In Agnostopoulou et al. (1997) wird nun festgestellt, daß eine Perfektkonstruktion ohne ein offenes Adverb wie *immer* (es gibt noch andere U-Adverbiale, im Englischen z.B. *for two hours*), niemals ein U-Perfekt ist. Das gilt auch für das Deutsche.

- (11) Du hast gute Leute gehabt.

Der logische Kitt, welcher die VP mit dem Perfektintervall verbindet, kann kein unsichtbares *immer* sein. Die Operation muß vielmehr etwas bedeuten wie „Es gibt ein VP-Ereignis, das echt in  $XP(r)$  liegt“. Die LF des Satzes ist also etwas wie:

(12)  $\exists e[IN(XP(\text{präs}))(e) \ \& \ *[\text{du gute Leute haben}](e)]$

$IN(XP)(\text{präs})(e)$  soll bedeuten, daß die Zeit von  $e$  echt in dem Intervall  $XP(\text{präs})$  enthalten ist unter Ausschluß des rechten Randes, der durch  $\text{präs}$  bezeichnet wird. Mit dem  $*$  deuten wir an, daß wir aus dem Zustandsprädikat hier eine Art Ereignis machen müssen. Für eine Zustands-VP in einem Perfektintervall wird dies in der Regel so gemacht werden, daß das Ereignis mit der maximalen Zeit identifiziert wird, welches die durch die VP beschriebene Eigenschaft hat. (Diese Maximalisierung nennt Löbner (1988) Phase; Herweg (1990) nennt den Operator, der aus einem Zustand ein Ereignis macht,  $Po$  „Pofektiv“, was an das russische Perfektivierungspräfix *po-* erinnert.) Dadurch kommt ein Abgeschlossenheitseffekt zustande.

Allerdings ist hier eine Warnung angebracht. Die Konversion von Zuständen in Ereignisse ist nicht unbedingt notwendig. Manchmal ist das letzte Argument von  $IN$  eine Zeit, d.h., wir können den Satz

(13) Ich bin krank gewesen

auch darstellen als

(14)  $\exists t[IN(XP)(\text{präs})(t) \ \& \ [\text{ich krank}](t)]$

Hier ist zwar auch eine Zeit meines Krankseins im Perfektintervall, aber ich kann immer noch krank sein. Bei offenen indefiniten Quantifikationsadverbien wie *einmal* oder *zweimal* liegt jedenfalls immer die mit der Maximalisierung einhergehende Ereignislesart vor. Wir müssen also

(15) Ich bin zweimal krank gewesen.

analysieren als

(16) Es gibt 2  $e[IN(XP)(\text{präs})(e) \ \& \ *[\text{ich krank}](e)]$ .

Diese Ereignisse sind vorbei.

Die Thesen zum E-Perfekt und E-Futur lassen sich im Einklang mit Agnostopoulou et al. (1997) folgendermaßen formulieren.



**Thesen zum E-Perfekt und E-Futur:**

Die unsichtbare logische Operation, welche das Perfektintervall  $XP(r)$  bzw. das Futurintervall  $XF(r)$  mit dem VP-Gehalt verbindet, besagt, daß VP ein Ereignis (oder eine Zeit) instantiiert, die echt in  $XP(r)$  bzw.  $XF(r)$  enthalten ist.

## 3. EXTENDED NOW UND VORZEITIGKEIT

Wir ziehen eine erste Zwischenbilanz. Die diskutierten Beispiele sind m.E. problematisch für semantische Analysen, welche das Perfekt als eine Relation ansehen, die besagt, daß die Ereigniszeit vor der Referenzzeit ist. Dies ist die gängige, auf Reichenbach (1947) zurückgehende Auffassung. Man findet sie bei Bäuerle (1979), Ballweg (1988), Herweg (1990), Klein (1994), Stechow (1992) und vielen anderen. Um das Problem klar zu sehen, füge ich hier noch einige Sätze mit XN-Lesarten hinzu:

- (17) a. Ich habe dich immer geliebt.  
 b. Ich werde dich immer lieben.  
 c. Ich habe hier immer gewohnt.  
 d. Ich werde immer hier wohnen.  
 e. Graham ist immer ein Amerikaner gewesen.

Man versteht die Sätze zunächst so, daß der VP-Gehalt zur Sprechzeit wahr ist. Um diesen Effekt zu beseitigen, benötigt man lexikalische Zusatzinformationen, für die Perfektsätze so etwas wie *bis vor kurzen*. Theorien, welche das Perfekt als Vorzeitigkeit der Ereigniszeit bezüglich der Situationszeit analysieren, müssen dann irgendwelche pragmatischen Implikaturen bemühen, daß der Zustand zur Sprechzeit noch anhält. Hinzukommt, daß die meisten dieser Theorien, sofern sie eine explizite Semantik angeben, die Perfektinformation konjunktiv mit der VP-Information verbinden. Falls wir mit Reichenbach die Referenzzeit mit der Äußerungszeit identifizieren und unsere pronominale Theorie der Tempora voraussetzen, erhalten wir für Satz (17a) eine LF wie die folgende:

- (18)  $\exists e[e < \text{präs} \ \& \ \forall t[t \subseteq e \rightarrow \text{lieben}(\text{dich})(\text{ich})(e)]]$

„ $e < \text{präs}$ “ ist die durch das Perfekt gelieferte Information, während der Quantor „ $\forall t[t \subseteq e \rightarrow$ “ durch *immer* ausgedrückt wird.  $e$  steht hier nicht für ein Ereignis, sondern für eine Ereigniszeit. Bei dieser Analyse muß *immer* unter das Perfekt eingebettet sein und auf der VP operieren. Es gibt für dieses Adverb einfach nichts anderes zu beißen, d.h. die LF müßte etwa diese sein:

(19)  $\exists e_{[\text{AspP}]} \text{habe}(\text{präs})(e) \ \& \ [\text{VP} \text{immer}(e)]_t \ [\text{VP} \text{ich dich geliebt}](t)$

Hier soll *habe* also, wie in der Literatur üblich, als Vorzeitigkeit gedeutet werden, d.h. als  $e < \text{präs}$ . Die hier diskutierten LFs sind also nicht die von uns verteidigten. Wie man sich auch dreht und wendet, die Implikatur sollte bei dieser Interpretation sein, daß ich dich zur Sprechzeit nicht liebe, denn der Satz besagt ja, daß ich dich irgendwann in der Vergangenheit mal für eine ganze Zeit geliebt habe. Herweg (1990) meint, daß im Perfekt die aspektuelle Zusatzinformation enthalten ist, daß die Ereigniszeit nicht weit von der Referenzzeit, hier *präs*, entfernt ist. Das würde die Ereigniszeit zwar in die Nähe der Sprechzeit bringen, aber sie wäre eben doch noch davor. Warum soll der Zustand dann noch zur Gegenwart bestehen? Hinzukommt, daß die Proximitätsbedingung nicht plausibel ist:

(20) In Rom bin ich das letzte Mal vor 20 Jahren gewesen.

Leider wahr, aber lange her. Stechow (1992) und Musan (1995) verbessern die Analyse etwas, insofern sie zulassen, daß das Quantifikationsadverb durch das Perfekt restringiert wird. Das ergibt dann die folgende LF:

(21) a.  $[\text{AspP} \text{immer}_e [\text{habe}(\text{präs})(e)] [\text{VP} \text{ich dich geliebt}](e)]$   
 b.  $\forall e[e < \text{präs} \rightarrow \text{lieben}(\text{dich})(\text{ich})(e)]$

Hier bildet das Perfekt *habe* zwar die Restriktion von *immer*, aber es drückt immer noch die Vorzeitigkeitsrelation, d.h.  $e < \text{präs}$  aus. Wir quantifizieren also über vergangene Zeiten. Wenn man die Perfekt-Relation stattdessen als  $\leq$  deuten würde, käme die Wahrheit für die Sprechzeit heraus. Wie aber erhielten wir die korrekte Interpretation für das E-Perfekt? Man denke daran, daß die Sätze

(22) a. Ich habe hier gewohnt.

- b. Jochen ist ein Deutscher gewesen.
- c. Ich habe sie geliebt.

zunächst einmal nahelegen, daß der VP-Gehalt zur Äußerungszeit nicht mehr wahr ist. Dies ginge verloren, wenn man die Perfekt-Relation durch  $\leq$  deuten würde. Die XNP-Theorie liefert dagegen die Möglichkeit, die korrekten Lesarten vorherzusagen.

Eine Warnung sei hier angebracht. ich behaupte nicht, daß Sätze wie *Ich habe Dich immer geliebt* oder *Ich werde Dich immer lieben* nur die XN-Lesart haben. diese Lesart ist vielmehr die naheliegende, und sie ist in den kritisierten Theorien nicht zu erhalten. Es gibt Vergangenheitslesarten. In solchen Fällen hat *immer* nicht nur das Perfektintervall in seiner Restriktion, oder das Adverb operiert direkt auf der VP. Auf den ersten Fall kommen wir noch zu sprechen.

#### 4. PERFEKT, FUTUR UND AKTIONSARTEN

In Agnostopoulou et al. (1997) wird die These aufgestellt, daß nicht-stative VPs kein U-Perfekt haben können. Für das Futur verallgemeinert lautet die Aussage:

##### **These zu XP und Aktionsarten:**

Nicht-stative VP-Gehalte können kein U-Perfekt bzw. U-Futur haben.

Mit anderen Worten, für diese Aktionsarten ist nur ein E-Perfekt oder E-Futur möglich. Ich denke, daß die These in der Tendenz richtig ist, aber sie ist mit vielen Caveats zu versehen. Wenn man unter U-Perfekt und U-Futur die Einbeziehung des Referenzpunktes in den Geltungsbereich der VP versteht, gilt die Aussage beinahe aus definatorischen Gründen. Es gibt fast immer Strategien, auch für nicht-stative Aktionsarten universale Lesarten zu erzwingen. Was in diesem Zusammenhang interessanter ist, ist die Tatsache, daß auch in diesen Fällen *immer* das Perfekt- oder Futurintervall als Restriktion nimmt.

Unter Aktionsarten verstehe ich die Einteilung der VP-Gehalte in die Vendlerschen „Aspektklassen“ statives, activities, achievements und accomplishments (Vendler (1957)). Ich

bin mit Dowty (1979) der Auffassung, daß man diese Klassen über Dekomposition rekonstruieren muß, wobei es dann zu einer feineren Einteilung kommen wird (vgl. z.B. Stechow (1996)). Das interessiert für die Zwecke dieser Diskussion aber nicht.

Wichtig ist hier nur, daß stative VPs homogene Eigenschaften von Zeiten sind, welche die Teilintervalleigenschaft haben, d.h. wenn der VP-Gehalt auf ein Intervall  $t$  zutrifft, dann auch auf jedes Teilintervall. Eine stative VP ist z.B. der im letzten Abschnitt betrachtete lexikalische Gehalt *ich gute Leute haben*. Stative VPs sind das, was in Klein (1994) 0- oder 1-Zustand-Gehalte genannt wird.

Achievements sind sehr kleine, „punktuelle“ Ereignisse wie sie z.B. durch *Hertha den Gipfel erreich-* ausgedrückt werden. Accomplishments dauern in der Regel länger und haben typischerweise eine Aktivitätsphase: *sie mir den Hausschlüssel überreich-*. Das gemeinsame dieser beiden Aktionsarten ist, daß sie „gequantelt“ sind (Krifka (1989)): Kein echter Teil eines solchen Ereignisses hat die Charakteristik, welche der gesamte lexikalische Gehalt beschreibt. Wir fassen die beiden Aktionsarten unter dem Terminus telische Aktionsart zusammen. Die Quantelung haben telische Aktionsarten mit Individualnomina gemeinsam: kein echter Teil eines Menschen ist ein Mensch. Es ist heute weithin üblich, telische VPs als Klassen von individuellen Ereignissen anzusehen. Das wollen wir auch so halten. Falls also  $e$  ein VP-Ereignis ist, dann hat kein echter Teil von  $e$  die Eigenschaft VP. Klein (1994) nennt telische VPs 2-Zustand-Gehalte.

Activities liegen irgendwie zwischen den stativen und den telischen Aktionsarten. Das Wort legt zwar nahe, daß sie immer ein handelndes Subjekt haben. Aber das stimmt nicht immer. Die beiden folgenden Sätze haben in keinem vernünftigen Sinn ein handelndes Subjekt, obwohl der erste eine Aktivität als VP hat, der zweite dagegen eine telische VP:

(23) Ich schlief. Aus tiefem Schlaf bin ich erwacht.

In sehr seltenen Fällen kann ein und dasselbe Prädikat entweder als Stativ oder als Aktivität ausgedrückt werden:

(24) a. John was asleep.  
b. John slept.

Beide VPs drücken eine homogene Eigenschaft aus. Aber die zweite wird von der Sprache anders kategorisiert. Z.B. kann die deutsche Entsprechung von (24b) ein unpersönliches Passiv

haben („Es wurde lange geschlafen“), während das in kopulativen Konstruktionen nie möglich ist. Aktivitäten sind in der Regel nicht vollständig homogen, aber sie sind im gewissen Sinne kumulativ, d.h., wenn zwei Teile  $e_1$  und  $e_2$  eines Ereignisses  $e$  die Aktivität VP instantieren, dann hat das Ereignis  $e$  selbst auch die Eigenschaft VP. Aktivitäten werden in der Literatur für gewöhnlich auch als Ereignisse angesehen, obwohl sie in dem Sinne keine echten VP-Individuen sind, weil Teile von ihnen auch VP-Individuen sein können.

Um die Diskussion zusammenzufassen: Wir fassen stative VPs als Eigenschaften von Zeiten auf, nicht-stative dagegen als Eigenschaften von Ereignissen. Wir schließen uns in dieser Hinsicht der Auffassung von Herweg (1990) an. In der Regel wird in der Literatur immer ein Unterschied zwischen Zuständen und Ereignissen gemacht. Eine gängige Meinung ist, daß Stative Zustände ausdrücken, eine spezielle Klasse von Ereignissen (vgl. z.B. Kamp und Reyle (1993)). In Katz (1995) und Katz (1997) wird überzeugend argumentiert, daß Zustände keinen Platz in der logischen Form haben, nicht, weil es sie nicht gäbe, sondern weil es keine grammatischen Prozesse gibt, die auf sie rekurren.

Hier sind nun einige Beispiele, welche die Aktionsartthese illustrieren.

- (25) a. #Ich habe immer diesen Aufsatz geschrieben.  
 b. Ich habe immer an diesem Aufsatz geschrieben.

Man muß genau hinhören, aber der Kontrast ist deutlich. Die VP *ich diesen Aufsatz geschrieben* ist telisch. Die VP *ich an diesen Aufsatz geschrieben* ist dagegen nicht telisch, wofür die Präposition *an* verantwortlich ist. Wenn (25a) gesagt wird, wird der Satz als (25b) reinterpretiert.

Die Beurteilung der Fakten ist deshalb schwierig, weil man ein festes Perfektintervall im Auge haben muß, um Kontraste zu erhalten.

- (26) a. Frank hat den Gipfel immer erreicht.  
 b. #Frank hat den Gipfel seit 12 Uhr immer erreicht.

(26a) wird man leicht interpretieren als: „Immer, wenn Frank losgegangen ist, hat er den Gipfel erreicht“. Dieses *immer* ist durch den *wenn*-Satz gequantelt. Die LF für diese Fälle ist vielleicht die folgende:

- (27)  $\forall e[e \subseteq \text{XNP}(\text{präs}) \ \& \ [\text{F. losgeh-}](e)] \exists e'[e' \subseteq \text{XNP}(\text{präs}) \ \& \ [\text{F. den Gipfel erreich-}](e')]$

Hier geht der Gegenwartsbezug durch zwei Faktoren verloren. Einmal ist der lexikalische Gehalt [Frank losgeh-] gequantelt und deshalb nicht von jedem Teilintervall aussagbar. Eine gequantelte Information in der Restriktion von *immer* zerstört also den „Kontinuumscharakter“, der für das U-Perfekt typisch ist.

Zum zweiten ist der VP-Gehalt [Frank den Gipfel erreich-] ebenfalls gequantelt und findet innerhalb des Perfektintervalls *später* statt. Die beiden Ereignisprädikate können also nicht zugleich von präs ausgesagt werden, was für eine U-Lesart notwendig wäre. Die Später-Relation haben wir in der LF nicht notiert. Sie wird möglicherweise pragmatisch erschlossen. Man muß also sicherstellen, daß *immer* in (26a) etwas wie „ununterbrochen“, „die ganze Zeit lang“ bedeutet, um eine Unakzeptabilität für (26a) zu erhalten. Temporale Konjunktionen wie *wenn, als, bevor, nachdem* sind notorisch schwierig und werden hier nicht weiter behandelt (vgl. dazu z.B. Heinämäki (1974), Herweg (1990) oder Johnston (1994)). Es ist aber klar, daß die hier vertretene Theorie keine neuen Probleme schafft, sondern durch ein feineres Instrumentarium die Analyse eher erleichtern wird.

Eine weitere Strategie, die Unakzeptabilität bei der U-Quantifikation über telische Aktionsarten zu vermeiden, findet man in Kratzer (1978):

(28) Heute habe ich immer geniest.

Hier erstreckt sich das XNP bis an den Anfang von Heute in die Vergangenheit. Der Satz ist wahr, wenn es eine Zerlegung von XNP in unmittelbar aneinander angrenzende Intervalle gibt, von denen jedes ein Ha-Tschi-Intervall ist. Es spricht m.E. nichts dagegen, auch diese Lesart ein U-Perfekt zu nennen.

Im Englischen gibt es einen Kontrast zwischen dem Adverbial *ever since this morning* und *since this morning* (die Beispiele sind aus Agnostopoulou et al. (1997)):

- (29) a. \*He has danced ever since this morning.  
 b. He has danced since this morning.  
 c. \*He has drawn a circle ever since this morning.  
 d. \*He has drawn a circle since this morning.

*ever since this morning* ist ein Adverbial, welches Stative subkategorisiert. Dagegen nimmt *since this morning* sowohl Stative als auch Aktivitäten zu sich, obwohl beide Adverbiale U-

Quantoren sind, deren Restriktion das *since*-Intervall bildet. Telische VPs werden dagegen von beiden Adverbien ausgeschlossen.

Die Quantifikationsadverbien sind also für die Aktionsarten sensitiv. Dies läßt zu einer entsprechenden Detailstudie für die deutschen Quantifikationsadverbien ein. Im Augenblick habe ich dazu nicht mehr zu sagen.

## 5. PERFEKT UND FUTUR IN KOMPLEMENTSATZEN

Ich vertrete in diesem Abschnitt zwei weitere

### **Thesen zum leeren Tempus:**

1. Das höchste Tempus eines Komplementsatzes ist stets ein leeres Tempus, welches an der Komplementiererposition abgebunden ist und deswegen in keinerlei korreferentiellen Bezug zu einem höheren Tempus steht. (Kratzer (1998))
2. Das Perfekt- und Futurintervall ist dagegen nie leer, sondern gehört zum Inhalt des Komplementsatzes. Daraus folgt, daß weder *haben/sein* noch *werden* pronominale Tempora ausdrücken können.

Die zweite These richtet sich gegen die oft vertretene Behauptung, daß im Deutschen das Perfekt eine Variante des Präteritums ist. Selbst wenn das Perfekt das Präteritum weitgehend verdrängt, so bedeutet es doch etwas anderes, und zwar in allen mir bekannten Varianten (soweit ich sie überschaue).

Hier ist zunächst ein Beispiel, das in Stechow (1995) diskutiert wird:

(30) Fritz dachte, daß es 8 Uhr war.

Fritz dachte das um 6 Uhr. Falls sich *es* auf die Referenzzeit des Matrixsatzes beziehen würde, würde Fritz denken, daß es um 6 Uhr 8 Uhr ist. So konfus ist er nicht. Tatsächlich schrieb er sich um 6 Uhr die Eigenschaft zu, zeitlich um 8 Uhr lokalisiert zu sein. Glauben ist also ein sich selbst zusprechen von Eigenschaften. Dies ist David Lewis de se-Analyse von Einstellungen (vgl. Lewis (1979), Stechow (1984)). Der Satz muß demnach ungefähr die folgende LF haben:

(31) prät Fritz denk- [daß  $\lambda_1[\emptyset_1$  es 8 Uhr sei-]]

Dies bedeutet: Für jede Welt  $w$  und jede Zeit  $t$ , so daß in  $w$  zu  $t$  der Fall ist, was Fritz von der wirklichen Welt  $w_c$  zur Zeit  $\text{prät}_c$  glaubt, gilt: in  $w$  ist es zu  $t$  8 Uhr ist (d.h.  $t = 8$  Uhr). Ich habe in dieser Repräsentation die Weltindizes unterschlagen. Die Paraphrase zeigt, daß man Weltargumente ebenfalls benötigt. Eine echte *de se*-Analyse müßte noch über den Subjektparameter abstrahieren. dies ist unterschlagen (vgl. dazu Abusch (1997)).

Das leere Präteritum hat keinerlei Referenz, sondern ist eine durch den  $\lambda$ -Operator abgegebene Variable für Zeiten. Kratzer nimmt an, daß zwischen dem leeren Tempus und dem Matrixtempus eine anaphorische Beziehung steht, die dafür sorgt, daß die Variable die phonetischen Merkmale des Matrixtempus erhält. Diese Beziehung muß lokal sein und darf nicht durch einen intervenierenden Satz gestört werden. Kratzer kodiert den Bezug durch Koindizierung: Das Matrixtempus wird „angehoben“ und hinterläßt eine Spur, die ebenfalls durch einen  $\lambda$ -Operator gebunden wird:

(32) prät [ $t_1$  Fritz denk- [daß  $\lambda_1[\emptyset_1$  es 8 Uhr sei-]]]

Semantisch ist diese Struktur äquivalent mit der vorherigen, aber die phonologische Komponente sieht die beiden Indizes und sorgt dafür, daß das leere Tempus gleich oder ähnlich wie sein Antezedens realisiert wird.

Für das Englische wird dieser anaphorische Bezug relativ strikt durch die Wahl gleicher Tempusformen interpretiert. Das Deutsche ist leider viel unordentlicher. Wenn das Matrixtempus das Präteritum ist, kann man im abhängigen Satz auch ein Präsens haben und außerdem Indikativformen, Konjunktivformen und eventuell Konditionalformen mischen. So kann man den Inhalt von (30) auch wiedergeben als:

(33) Fritz dachte, daß es 8 Uhr wäre/sein würde/ist/sei.

Alle diese haben dieselbe LF wie (31) oder (32). Hinzukommt, daß das konditionale Hilfsverb *würde* hier semantisch leer sein muß. Allerdings ist nicht alles möglich. Zum Beispiel kann die Kombination Präsens...Präteritum keine „Gleichzeitigkeit“ ausdrücken (die Anführungszeichen sind gewählt, weil es keine Beziehung zwischen zwei Zeiten gibt, also auch keine Gleichzeitigkeit; vgl. Abusch (1997)):

(34) Fritz denkt, daß es 8 Uhr war (keine GZ)



Um dies auszuschließen, benötigt man also eine Repräsentation wie (32), die mit Koindizierung arbeitet. Wohl gemerkt, diese Beziehung ist rein syntaktisch zu definieren. Semantisch gibt es in (32) keinerlei Beziehung zwischen dem deiktischen Matrixtempus und dem subordinierten „kontrollierten“ Tempus. Näheres zur Syntax dieser Koindizierung findet man in dem genannten Aufsatz von Kratzer.

Wir können an diesem Beispiel die zweite These illustrieren: Sobald man ein Perfekt oder ein Plusquamperfekt im untergeordneten Satz hat, werden GZ-Lesarten unmöglich. Wir erhalten immer eine Vorzeitigkeitslesart (VZ).

- (35) a. Fritz dachte, daß es 8 Uhr war. (GZ)  
 b. Fritz dachte, daß es 8 Uhr gewesen ist. (VZ)  
 b. Fritz dachte, daß es 8 Uhr gewesen war. (VZ)  
 c. Fritz dachte, daß es 8 Uhr gewesen wäre. (VZ)

Wenn im Deutschen die Präteritumformen und die Präsens-Perfekt-Formen freie Varianten wären, dann sollten, vom Stil einmal abgesehen, (35a) und (35b) in einer Lesart dasselbe bedeuten können. Das ist aber nicht der Fall: das Perfekt löst in der Einbettung immer VZ aus. Dies beantwortet m.E. die immer wieder diskutierte Frage nach der möglichen Synonymie der beiden Formen. Sie sind nicht synonym. Hier sind noch einige Sätze, die denselben Punkt illustrieren.

- (36) a. Sie sagte mir, daß sie keine Zeit hatte/hätte. (GZ)  
 b. Sie sagte mir, daß sie keine Zeit gehabt hat/habe. (VZ)  
 c. Sie hat mir gesagt, daß sie keine Zeit hat/habe. (GZ)  
 d. Sie hat mir gesagt, daß sie keine Zeit gehabt hat/habe. (VZ)
- (37) a. Sie sagte, sie ist/sei eine Ukrainerin. (GZ)  
 b. Sie sagte, sie ist/sei eine Ukrainerin gewesen. (VZ)

Die Perfektauxiliare sind also keine Tempora, deren temporaler Bezug sich durch Abstraktion beseitigen ließe, wie dies für pronominale Tempora in subordinierten Konstruktionen möglich ist.

Für das Futur argumentiert man völlig analog. Es gibt unter Einbettung für Futurformen einfach keine Gleichzeitigkeit:

- (38) a. Er glaubt, daß sie einen Schuß hat/habe. (GZ)  
 b. Er glaubt, daß sie einen Schuß haben wird/werde. (NZ)  
 c. Er wird glauben, daß sie einen Schuß hat/habe. (GZ)  
 d. Er wird glauben, daß sie eine Schuß haben wird/werde. (NZ)

Bei der Beurteilung dieser Daten muß man darauf achten, daß man *werden* futurisch und nicht als epistemisches Modal interpretiert. Als epistemisches Modalverb ist *wird* eine Präsensform, die eine Möglichkeit ausdrückt. Die Vorhersage ist also, daß genau diese Lesart aktiviert wird, falls wir einen Satz wie (38b) als GZ interpretieren. Der Satz bedeutet dann etwas wie „Er glaubt, daß sie vermutlich einen Schuß hat“. Dies scheint mir auch so zu sein; allerdings ist diese Interpretation schwer zu kriegen. In andern Kontexten ist diese Lesart dagegen leicht erhältlich:

- (39) Sie hat mir versichert, daß das wohl seine Richtigkeit haben wird/werde. (GZ+Modal)

Hier kriegt man die NZ-Lesart so gut wie gar nicht.

Es hat in der germanistischen Literatur nicht an Versuchen gefehlt, die beiden Varianten von *werden* unter eine gemeinsame Bedeutung zu subsumieren. Der systematischste Vorschlag, der mir bekannt ist, wird in Fabricius-Hansen (1986) gemacht. Es ist klar, daß ich der Meinung bin, daß man dies nicht versuchen soll. Die Futurregel wird dadurch sehr kompliziert und letztlich nicht-kompositional, weil man die verschiedenen Fälle unterscheiden muß. Eine Theorie, die mit mehrdeutigen Auxiliaren arbeitet und dafür einfache Kompositionsprinzipien annimmt, wird global wesentlich einfacher. Und sie macht trotzdem klare Vorhersagen über mögliche Interpretationen.

Im Sinne der hier skizzierten Theorie ist das Futur jedenfalls kein deiktisches Tempus wie das Präsens oder das Präteritum, sondern es beinhaltet eben das XNF-Intervall. Daß es keinen Infinitiv Futur gibt, ist aus der Perspektive dieses Systems eine Idiosynkrasie des Deutschen, denn andere Sprachen haben einen solchen Infinitiv (Latein: *-urus esse*).

Die hier vertretene Theorie des Perfekts wird leicht mit dem Phänomen der sogenannten temporalen Kongruenz fertig, das in Klein (1994), S. 172 folgendermaßen beschrieben wird: „A finite verb FIN, which governs a non-finite complement INF, projects T(FIN)...“

Dazu finden wir unter anderen die folgenden Beispiele:

- (40) a. \*Arnim seems to sleep yesterday.  
 b. Arnim seemed to sleep yesterday.  
 c. Arnim seems to have slept yesterday.

Für die LFs benutze ich die Konstituentenbezeichnungen TP „Tempusphrase“ und PERFP „Perfektphrase“, auf die im nächsten Abschnitt eingegangen wird. Wir vergessen für den Augenblick, daß *Arnim schlafen* eine Eigenschaft von Ereignissen sein soll und sehen diese VP als Eigenschaft von Zeiten an. Wir gelangen dann zu den folgenden Repräsentationen.

- (41) a.  $[_{TP} \text{ pres seem-} [ \lambda_1[_{TP} \emptyset_1 \text{ to } \lambda_t[_{VP} \text{ Arnim sleep}(t) \ \& \ t \subseteq \text{yesterday}]]]]$   
 b.  $[_{TP} \text{ past seem-} [ \lambda_1[_{TP} \emptyset_1 \text{ to } \lambda_t[_{VP} \text{ Arnim sleep}(t) \ \& \ t \subseteq \text{yesterday}]]]]$   
 c.  $[_{TP} \text{ pres seem-} [ \lambda_1[_{TP} \emptyset_1 \text{ to } \lambda_t \exists t[_{PERFP} \text{ IN}(\text{XNP}(r))(t) \ \& \ [_{VP} \text{ A. sleep}(t) \ \& \ t \subseteq \text{yest.}]]]]]$

Um einzusehen, daß diese Repräsentationen die Satzinhalte korrekt wiedergeben, müssen wir eine Bedeutungsregel angeben, die im üblichen Stil der Möglichen-Welten-Semantik verfaßt ist. Ich denke, auch der Nicht-Experte wird sie ungefähr verstehen können. Die Bedeutung eines Ausdrucks  $\alpha$  schreiben wir wie üblich als  $\|\alpha\|$ . Die Wahrheit einer Proposition  $p$  in der Welt  $w$  zur Zeit  $t$  notieren wir, ebenfalls üblich, als  $p(w,t) = 1$ .

- (42)  $\|\text{seem-}\| (w)(t)(p) = 1 \text{ gdw. } \forall w' \forall t' [\text{In } w' \text{ ist zu } t \text{ jede Proposition wahr, die in } w \text{ zu } t \text{ wahr zu sein scheint} \rightarrow p(w',t) = 1]$

Man sieht dieser Regel sofort an, daß sie das Tempus überträgt. Den Index  $(w)(t)$  stellen wir uns als Welt der Äußerung plus Zeit der Äußerung vor. Wir betrachten dann die eingebettete Proposition in allen Scheinwelten und binden, wie immer in intensionalen Komplementsätzen, die Zeit ab. Semantisch reichen wir aber die Zeit weiter. Dies sieht man daran, daß der Allquantor  $\forall t'$  die Zeitvariable  $t$  in seinem Skopus nicht bindet. *seems-* ist ein Verb, welches das eingebettete Tempus lexikalisch kontrolliert. Kontrolle hat also nichts mit dem Phänomen der Kohärenz oder Inkohärenz zu tun, sie funktioniert vielmehr semantisch.

Man sieht jetzt, warum (40a) schlecht ist. Die LF (41a) verlangt von den Scheinwelten  $w$ , daß dort folgendes gilt:

Arnim schläft in  $w$  zu  $\text{pres}_c$  und  $\text{pres}_c$  ist eine Zeit in  $\text{Gestern}_c$ .

$\text{pres}_c$  ist die Sprechzeit oder enthält zumindest die Sprechzeit.  $\text{Gestern}_c$  ist aber der Tag vor dem Tag des Äußerungskontextes  $c$ . Von den Scheinwelten wird also eine logische Unmöglichkeit verlangt. Hier geht es aber um mögliche epistemische Alternativen zur Wirklichkeit.

(40b) ist unproblematisch, denn seine LF fordert lediglich, daß  $\text{past}_c$  eine Zeit in  $\text{Gestern}_c$  ist.  $\text{past}_c$  ist aber eine Zeit vor der Äußerungszeit  $t_c$ . Der Sprecher wird sie so wählen, daß diese Bedingung erfüllt ist, und der Hörer wird schließen, daß der Sprecher sie so gewählt hat.

Der Perfektsatz (40c) ist zwar ein präsentischer Satz, aber das Perfekt rettet ihn. Hier wird von den Scheinwelten  $w$  verlangt, daß sie die folgende Bedingung erfüllen:

$\exists t: t$  ist in  $\text{XNP}(\text{pres}_c)$  & Arnim schläft in  $w$  zur  $t$  &  $t \subseteq \text{Gestern}_c$ .

Das XNP ist ein kontextuell bestimmtes Perfekt-Intervall, daß mit  $\text{pres}_c$  in der Gegenwart endet. In diesem Intervall kann es selbstverständlich eine Zeit geben, die in  $\text{Gestern}_c$  ist und zu der Arnim schläft.

Für das Englische sagt die Theorie voraus, daß die folgenden beiden Sätze ein U-Perfekt ausdrücken:

- (43) a. She seems to have always lived here.  
b. She seems to have lived here at least since 1990.

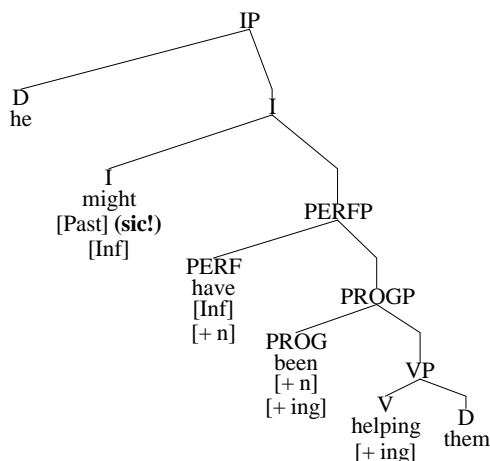
Die Sätze müssen also implizieren, daß sie zur Äußerungszeit hier zu leben scheint. Und dem ist auch so, wie mir mein Informant Graham Katz versichert.

Es ist an dieser Stelle angebracht, etwas mehr zur Syntax der Perfektkonstruktion zu sagen. Unter anderem geht es um die Frage, durch welches Morphem das Perfekt- bzw. Futurintervall eigentlich genau ausgedrückt wird. Wir haben hier vorausgesetzt, daß diese Information in den Auxiliaren *sein/haben* steckt. Ein anderer Kandidat ist die Morphologie des Partizip II. Beide Ansichten sind in der Literatur vertreten worden. Wie wir gleich sehen werden, ist die Sache nicht so leicht zu entscheiden.

## 6. ZUR AUXILIARSYNTAX

In diesem Abschnitt möchte ich anhand des Vergleiches von Deutsch und Englisch den Punkt machen, daß Einfachheitsüberlegungen *zunächst* nicht dafür sprechen, daß das Perfekt-Intervall in der Partizipialmorphologie steckt. Man erhält ein einfacheres System, wenn XNP(r) im Hilfsverb *sein/haben* lokalisiert ist. Der Diskussion lege ich Radfords Adaption der klassischen *Affix Hopping*-Analyse aus Chomsky (1957) zugrunde. Mir scheint, daß Chomskys Vorschlag in dem Sinne gut über die Jahre gekommen ist, als die von ihm angenommene Syntax optimal mit unseren semantischen Überlegungen verträglich ist. Auf S. 180 in Radford (1997) finden wir den folgenden Baum (wobei ich einige hier nicht interessierende Merkmale weggelassen habe):

(44) He might have been helping them.



Die Kategorisierung von *might* als Past scheint mir ein offensichtlicher Druckfehler zu sein, der sich über mehrere Seiten zieht. Das korrekte Tempusmerkmal muß Pres(ent) sein. Für unsere Diskussion wesentlich ist, daß die infinite Verbform *helping* als völlig tempus- und aspektlos angesetzt wird. Der progressive Aspekt (PROG) ist in *been* lokalisiert, und die Perfektinformation befindet sich in *have*.

Der Zusammenhang dieses Baumes mit dem klassischen *Affix Hopping* ist deutlich: Die Morphologie des subordinierten Verbs ist jeweils durch das übergeordnete Verb bestimmt. Wenn man, wie heute allgemein üblich, das Tempusmorphem in einer eigenen funktionalen Kategorie T ansiedelt und das Modalverb *might* der Kategorie MOD zuordnet, kann man sich die Herleitung von (44) über Affix Hopping folgendermaßen vorstellen (vgl. Freidin (1992)):

(45) DS: he [<sub>T</sub> pres] [<sub>MODAL</sub> might + Inf] [<sub>PERF</sub> have + n ] [<sub>PROG</sub> be + ing] [<sub>V</sub> help + Ø] them

Affix Hopping

SS: he [<sub>T</sub> ] [<sub>MODAL</sub> might + pres] [<sub>PERF</sub> have + Inf ] [<sub>PROG</sub> be + n] [<sub>V</sub> help + ing] them

Affix Hopping buchstabiert also eine Beziehung eines lexikalischen Kopfes mit einem höheren Kopf aus. Es ist für unser Überlegungen nicht wichtig, ob diese Beziehung über Bewegung formalisiert wird oder über Merkmalskongruenz, wie sich das Radford in Anlehnung an Chomsky (1995) vorstellt. Wichtig ist vielmehr, daß die Struktur nahelegt, daß die Information PROG und PERF nicht in den Köpfen lokalisiert ist, wo sie morphologisch sichtbar ist, sondern einen Kopf höher. Wenn dies richtig ist, scheint mir dies eine nicht triviale Einsicht zu sein, an der eine kompositionale Semantik für das Auxiliarsystem und das Perfekt insbesondere nicht vorbei kann.

Bevor ich dies System auf das Deutsche übertrage, möchte ich noch einige weitere Beispiele betrachten, die in Anlehnung an Freidin (1992), S. 141 gebildet sind:

(46) a. Ein Hilfsverb

i. Wolfgang will work on his tense paper.

ii. Wolfgang was working on his tense paper.

iii. Wolfgang had worked on his tense paper.

b. Zwei Hilfsverben

i. Wolfgang will be working on his tense paper.

ii. Wolfgang will have worked on his tense paper.

iii. Wolfgang had been working on his tense paper.

c. Drei Hilfsverben

Wolfgang will have been working on his tense paper.

Hier sind zunächst die Strukturen für (46a.ii) und (46a.iii):

(47) a. Wolfgang [<sub>TP</sub> past [<sub>PROGP</sub> was [<sub>VP</sub> working on his tense paper]]]

b. Wolfgang [<sub>TP</sub> past [<sub>PERFP</sub> had [<sub>VP</sub> worked on his tense paper]]]

Und dies ist die Analyse für den kompliziertesten Fall (46c):

(48) Wolfgang [<sub>TP</sub> pres [<sub>MODP</sub> will [<sub>PERFP</sub> have [<sub>PROGP</sub> been [<sub>VP</sub> working on his tense paper]]]]]

Was würde eigentlich passieren, wenn man die PERF-Information in die Partizipmorphologie stecken würde, wie z.B. in Musan (1998) für das Deutsche vorgeschlagen wird? Dann müßten sowohl *have* als auch *be* semantisch leer sein, und die Analysen für (46a.ii) und (46a.iii) wären die folgenden:

(49) a. Wolfgang [<sub>TP</sub> past [<sub>AUXP</sub> was [<sub>PROGP</sub> ING [<sub>VP</sub> working on his tense paper]]]]]

b. Wolfgang [<sub>TP</sub> past [<sub>AUXP</sub> had [<sub>PERFP</sub> ED [<sub>VP</sub> worked on his tense paper]]]]]

ING ist ein abstraktes Morphem, welches die Progressiv-Morphologie ausdrücken soll. Ebenso ist ED das abstrakte Morphem für die Partizip II Morphologie. In diesem System sind die abstrakten Morpheme zugleich Träger der semantischen Information. Die Kombination der beiden Auxiliare für den komplizierten Fall (46a.iii) zeigt deutlich, daß die Analyse nicht gerade übersichtlicher geworden ist:

(50) Wolfgang [<sub>TP</sub> pres [<sub>MODP</sub> will [<sub>PERFP</sub> ED [<sub>AUXP</sub> have [<sub>AUXP</sub> been [<sub>PROGP</sub> ING [<sub>VP</sub> working on his tense paper]]]]]]]]]

Wenn es nicht sehr zwingende empirische Gründe gibt, wird man zweifellos die einfachere Analyse der *Syntactic Structures* vorziehen. Die zweite Analyse ist abstrakter und muß mit semantisch leeren Verbköpfen arbeiten, was nicht sonderlich attraktiv ist. Daß dagegen die Flexionsmorphologie des Verbs nicht unbedingt eine Bedeutung haben muß, ist wohl weitgehend akzeptiert.

Die Übertragung des Ansatzes auf das Deutsche muß zunächst berücksichtigen, daß wir die Verlaufsform in der Standardsprache nicht durch eine eigenständige Morphologie ausdrücken. Eine Ausnahme bildet die umgangssprachliche rheinische Verlaufsform, die wir für den Vergleich aktivieren. Hier sind einige deutsche Entsprechungen:

- (51) a. Ein Hilfsverb
- i. Wolfgang wird sein Tempuspapier schreiben.
  - ii. Wolfgang war sein Tempuspapier am schreiben.
  - iii. Wolfgang hatte sein Tempuspapier geschrieben.
- b. Zwei Hilfsverben
- i. ?Wolfgang wird sein Tempuspapier am schreiben sein.
  - ii. Wolfgang wird sein Tempuspapier geschrieben haben.
  - iii. Wolfgang war sein Tempuspapier am schreiben gewesen.
- c. Drei Hilfsverben
- ?Wolfgang wird sein Tempuspapier am schreiben gewesen sein.

Ich habe zwei Sätze mit Fragezeichen versehen, weil ich nicht sonderlich firm in der rheinischen Verlaufsform bin und keine Informanten befragt habe. Die anderen Sätze scheinen mir ganz unproblematisch.

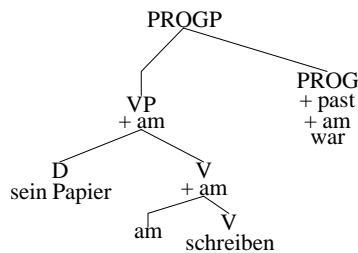
Diese Konstruktionen wird man parallel zum Englischen analysieren wollen. Der Unterschied ist lediglich, daß das deutsche Verbsystem rechtsköpfig ist und daß das Progressiv durch ein Präfix ausgedrückt wird. Die Nebensatzstellung für die ersten drei Sätze in (51) hat also die folgende Struktur:

- (52) a. Wolfgang [<sub>TP</sub> [<sub>FUTP</sub> [<sub>VP</sub> sein Tempuspapier schreiben] wird] prä<sub>s</sub>]
- b. Wolfgang [<sub>TP</sub> [<sub>PROGP</sub> [<sub>VP</sub> sein Tempuspapier am schreiben] war] prä<sub>t</sub>]
- c. Wolfgang [<sub>TP</sub> [<sub>PERFP</sub> [<sub>VP</sub> sein Tempuspapier geschrieben] hatte] prä<sub>t</sub> ]

In dem System von Chomsky/Radford würde man die PROGP in (52b) genauer analysieren als:



(53)



Beispiel (51b.iii) zeigt einen bekannten Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Englischen: das Hilfsverb *sein* kann neben Progressivität u.a. auch das Perfekt ausdrücken, d.h., *sein* ist im Deutschen mehrdeutig, d.h., der genannte Satz wird analysiert als:

(54) Wolfgang [<sub>TP</sub> [<sub>PERFP</sub> [<sub>PROGP</sub> [<sub>VP</sub> sein Tempuspapier am schreiben] gewesen] war] prät]

Diese Struktur gibt zur Verwirrung Anlaß, da man zunächst daran denkt, daß *gewesen* der Träger von PERF sein muß und *war* der des semantischen Präteritums. Ein Blick auf einen Satz mit einem Verb, das *sein* selegiert, zeigt aber sofort, daß die Informationsverteilung in diesem System so sein muß:

- (55) a. Irene ist heim gegangen.  
 b. Irene [<sub>TP</sub> [<sub>PERFP</sub> [<sub>VP</sub> heim gegangen] ist] präs]

Das Auxiliar *ist* trägt PERF, nicht aber die Information präs. Entsprechend muß in dieser Analyse in Kopulasätzen das Auxiliar *sein* PERF ausdrücken, während die Kopula lediglich eine AP, eine PP oder eine DP verbalisiert:

- (56) a. Fritz ist krank gewesen.  
 a'. Franz [<sub>TP</sub> [<sub>PERFP</sub> [<sub>COPP</sub> [<sub>AP</sub> krank] gewesen] ist] präs]  
 b. Irene war in Tirol gewesen.  
 b'. Irene [<sub>TP</sub> [<sub>PERFP</sub> [<sub>COPP</sub> [<sub>PP</sub> in Tirol] gewesen] war] präs]  
 c. Bill ist ein Amerikaner gewesen.  
 c'. Bill [<sub>TP</sub> [<sub>PERFP</sub> [<sub>COPP</sub> [<sub>DP</sub> ein Amerikaner] gewesen] ist] präs]

Das Partizip II von *sein* hat hier also praktisch keine Bedeutung. Entsprechend hat ein einfacher Kopulasatz die folgende Struktur:

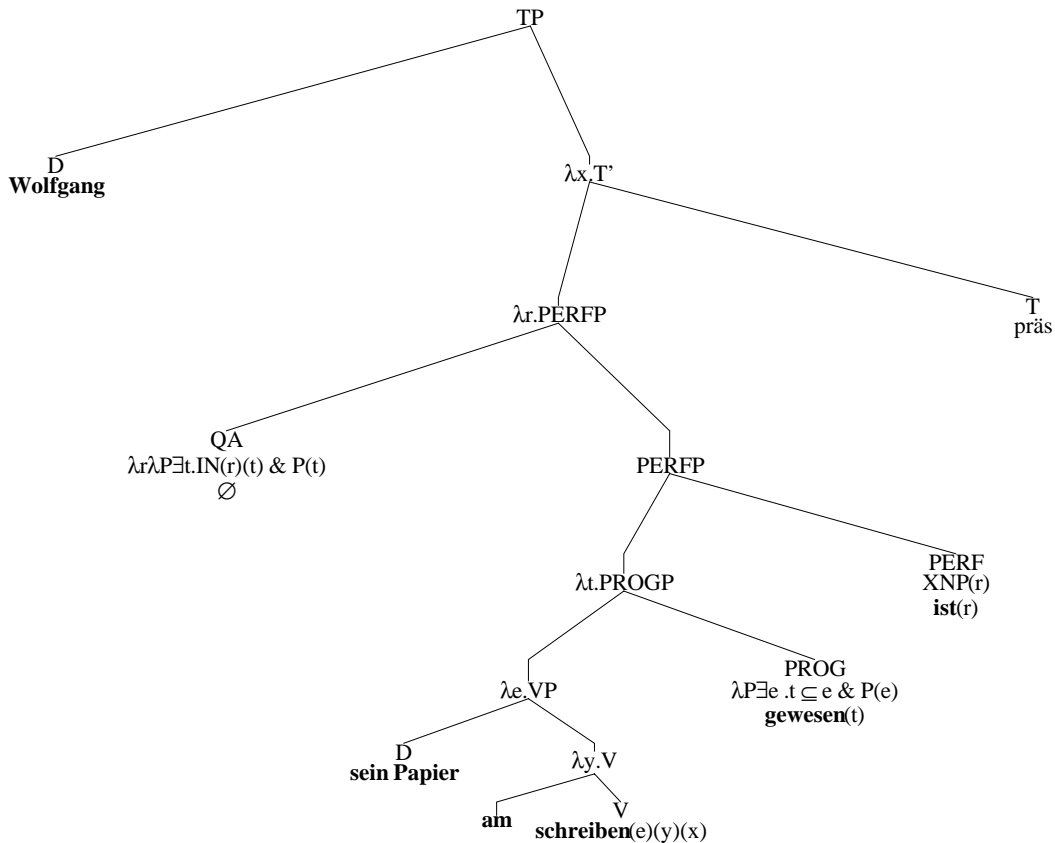
- (57) a. Fritz ist krank  
b. Franz [<sub>TP</sub> [<sub>COPP</sub> [<sub>AP</sub> krank] ist] präs]

Analoges gilt für die anderen Fälle.

Um eventuellen Verwirrungen vorzubeugen, sage ich an dieser Stelle, daß die weitgehende Parallelität der englischen und deutschen Syntax selbstverständlich nicht darüber hinwegtäuschen soll, daß es im Tempus- und Aspektsystem der beiden Sprachen wichtige Unterschiede gibt. In Deutschen wird das Progressiv in aller Regel nicht explizit ausgedrückt. Bei stativen Verben gibt es auch keinerlei Gründe dafür. Ebenso wird das Perfektiv (PFV) in unserer Sprache genau so wenig wie im Englischen durch die Morphologie markiert. Beide Operationen benötigt man aber für die Verzeitung von telischen Verben. Sie werden dann am VP-Knoten ausgeführt. Wie dies geschieht, führe ich noch vor.

Es sollte nun relativ klar sein, wie wir das System von Chomsky/Radford mit unseren Überlegungen zur Semantik zusammen. Ich gebe dazu eine relativ komplizierten LF an. Alle anderen Fälle sind dann analog zu analysieren:

(58)



QA ist das unsichtbare Quantifikationsadverb, welches das Perfektintervall  $XP(r)$  mit der Aspektphrase PROGP verbindet. Als einziges Kompositionsprinzip haben wir funktionale Applikation angenommen, d.h., wir wenden stets einen Funktor auf ein Argument an.

Die nicht-konventionellen Züge der Analyse bestehen darin, daß das Perfekt ein Argument ist und das Präsens ebenfalls. Daß  $XP(r)$  vom Typ  $i$  sein muß, ist natürlich die entscheidende Idee der Lösung. Beide Argumente sind in den Köpfen lokalisiert, was gerade die wesentliche Eigenschaft der Tempora zu sein scheint. Wenn also  $i$  der logische Typ der Zeiten ist, dann ist  $XNP(r)$  vom Typ  $i$ , genau wie  $präs$  oder  $prät$ .  $XNP$  ist also vom Typ  $\langle i, i \rangle$ . In der traditionellen Analyse ist das Perfekt dagegen eine Relation zwischen zwei Zeiten, hat also letztlich den Typ  $\langle i, \langle i, t \rangle \rangle$ . Der übliche adverbiale Typ  $\langle \langle i, t \rangle, \langle i, t \rangle \rangle$  ist daraus abgeleitet.

Wir können, im Sinne einer ehrwürdigen Tradition, Perfekt und Futur Relativtempora nennen, während Präsens und Präteritum die deiktischen bzw. pronominalen Tempora sind.

Wenn man sich darauf versteift, daß Köpfe immer Relationen beinhalten, die durch Anwendung auf Argumente gesättigt werden, dann kann man diese Lösung nicht akzeptieren, bzw. man kann nicht darauf kommen. Insbesondere ist unsere Lösung mit relationalen Theorien, in denen ein Tempus zwei Phrasen als Argument hat, welche in LF bewegt werden müssen, prinzipiell nicht vereinbar. Ich denke dabei an Zeller (1994) und Stowell (1996).

Unser Baum notiert das phonetisch sichtbare Material fett und enthält die freien Variablen, von denen die Bedeutung abhängt, in Klammern. Wenn man den Baum ausrechnet, ist keine Variable mehr frei. Hier ist die Rechnung:

$$\begin{aligned}
 & \mathbf{Wolfgang}_x \llbracket \emptyset \llbracket \llbracket \mathbf{sein\ Papier}_y \mathbf{ am\ schreiben}_{(e)(y)(x)} \rrbracket \mathbf{ gewesen}(t) \rrbracket \mathbf{ ist}(r) \rrbracket \text{präs} \\
 = & \quad \mathbf{Wolfgang}_x \llbracket \emptyset \llbracket \llbracket \mathbf{sein\ Papier}_y \mathbf{ am\ schreiben}(e)(y)(x) \rrbracket \mathbf{ gewesen}(t) \rrbracket \mathbf{ ist}(\text{präs}) \rrbracket \\
 & \quad \text{präs wird durch } \lambda\text{-Konversion importiert} \\
 = & \quad \mathbf{Wolfgang}_x \llbracket \emptyset \llbracket \llbracket \mathbf{sein\ Papier}_y \mathbf{ am\ schreiben}(e)(y)(x) \rrbracket \mathbf{ gewesen}(t) \rrbracket \text{XP}(\text{präs}) \rrbracket \\
 & \quad \text{Bedeutung von } \mathbf{ist} \\
 = & \quad \mathbf{Wolfgang}_x \llbracket \lambda r \lambda P \exists t [\text{IN}(r)(t) \ \& \ P(t)] \llbracket \llbracket \mathbf{sein\ Papier}_y \mathbf{ am\ schreiben}(e)(y)(x) \rrbracket \mathbf{ gewesen}(t) \rrbracket \\
 & \quad \text{XP}(\text{präs}) \rrbracket \\
 & \quad \text{Bedeutung von } \emptyset \\
 = & \quad \mathbf{Wolfgang}_x \llbracket \lambda P \exists t [\text{IN}(\text{XP}(\text{präs}))(t) \ \& \ P(t)] \llbracket \llbracket \mathbf{sein\ Papier}_y \mathbf{ am\ schreiben}(e)(y)(x) \rrbracket \\
 & \quad \mathbf{ gewesen}(t) \rrbracket \rrbracket \\
 & \quad \text{Anwendung von } \emptyset \text{ auf das Perfekt} \\
 = & \quad \mathbf{Wolfgang}_x \llbracket \exists t [\text{IN}(\text{XP}(\text{präs}))(t) \ \& \ \llbracket \llbracket \mathbf{sein\ Papier}_y \mathbf{ am\ schreiben}(e)(y)(x) \rrbracket \mathbf{ gewesen}(t) \rrbracket] \rrbracket \\
 & \quad \text{Anwendung von } \lambda P \exists t [\text{IN}(\text{XP}(\text{präs}))(t) \ \& \ P(t)] \text{ auf PROG} \\
 = & \quad \mathbf{Wolfgang}_x \llbracket \exists t [\text{IN}(\text{XP}(\text{präs}))(t) \ \& \ \llbracket \llbracket \mathbf{sein\ Papier}_y \mathbf{ am\ schreiben}(e)(y)(x) \rrbracket \lambda P \exists e [t \subseteq e \ \& \ P(t)] \rrbracket] \rrbracket
 \end{aligned}$$

Definition von gewesen(t), d.h.Progressiv

=  $\exists t[\text{IN}(\text{XP}(\text{präs}))(t) \ \& \ \exists e[t \subseteq e \ \& \ \text{sein Papier}_y \ \text{am schreiben}(e)(y)(\text{Wolfgang})(t)]$

Semantische Rekonstruktion von Wolfgang in die VP durch  $\lambda$ -Konversion

=  $\exists t[\text{IN}(\text{XP}(\text{präs}))(t) \ \& \ \exists e[t \subseteq e \ \& \ \text{schreiben}(e)(\text{sein Papier})(\text{Wolfgang})(t)]$

Semantische Rekonstruktion von sein Papier in die VP durch  $\lambda$ -Konversion;

Streichung der verwirrenden Progressivmorphologie **am**.

Die Rechnung sieht etwas lang aus, aber sie ist völlig geradlinig und mechanisch. Die Leser können sich anhand der Überlegungen LFs für die anderen betrachteten Fälle, die zum Teil erheblich komplexer sind, zusammenbasteln und die Adäquatheit ihrer Analysen dann durch Konversion auf ihrem Computer prüfen. Dabei ist lediglich eine Bedeutungsregel für das Quantifikationsadverb *immer* zu schreiben. Das Adverb gehört an die Stelle QA. Der Erfolg dieser Analyse zeigt meines Erachtens, daß der alte Affix-Hopping-Ansatz der *Syntactic Structures* immer völlig richtig gelegen hat (U-Perfekt).

## 7. PERFEKT IST KEIN ASPEKT

An dieser Stelle sind einige Bemerkungen zum Zusammenspiel von Tempus und Aspekt angebracht, weil sich der nun erreichte Stand doch um einiges von dem Ansatz unterscheidet, den Klein (1994) als Interpret von Reichenbach (1947) lehrt. Klein sagt, daß ein Tempus die Sprechzeit mit der Topikzeit (Reichenbachs Referenzzeit) verbindet. Ein Aspekt situiert dagegen die Topikzeit zur Situationszeit (Reichenbachs Ereigniszeit). Kleins System ist insofern reicher als das Reichenbachsche, als Reichenbach nur Relationen zwischen Zeitpunkten betrachtet, während Klein, wie praktisch jeder heute, Zeiten als Intervalle ansieht und dementsprechend auch Relationen wie Inklusion und Überlappung kennt. Die Aspekte Imperfektiv, Perfektiv und Perfekt sind in diesem System wie folgt definiert (vgl.p. 108):

(59) Aspekte bei Klein (1994)

- a. TT INCL TSit IMPERFEKTIV
- b. TT AT TSit PERFEKTIV
- c. TT AFTER TSit PERFEKT
- c. TT BEFORE TSit PROSPEKTIV

TU steht für die Sprechzeit, TT für die Topikzeit/Referenzzeit und TSit steht für die Situationszeit/Ereigniszeit. Die Relation INCL bedeutet „ist inkludiert in“, AFTER und BEFORE verstehen wir. AT wird sprachspezifisch definiert und in Abhängigkeit von der Aktionsart. Hier liegt sehr viel der Raffinesse des Kleinschen Systems. Bei *accomplishments* muß z.B. im Englischen mindestens der Übergang der Aktivitätsphase in die Resultatsphase in der Topikzeit sein. Das Perfektiv für das Russische wird anders beschrieben. Man kann die Vorhersagen der Theorie nicht diskutieren, ohne in die Details zu gehen. Wenn die hier angestellten Überlegungen richtig sind, werden aber doch Revisionen in der Organisation des Systems notwendig werden. Wie fügen sich Perfekt und Futur in die Architektur des Systems?

Klein unternimmt in seinem Buch keinen ernsthaften Versuch, das deutsche Perfekt und Futur zu analysieren. Für das Englische wird auf S. 131 aber das folgende System vorgeschlagen:

(60) Kleins *English perfect*

Present perfect	TU INCL TT	und TT AFTER TSit
Pluperfect	TU AFTER TT	und TT AFTER TSit
Future perfect	TU BEFORE TT	und TT AFTER TSit

Wenn die Konjunktion „und“ hier ernst zu nehmen ist, dann sehe ich überhaupt nicht, wie man das U-Perfekt (und das U-Futur) analysieren kann. Denn hier ist es gerade nicht so, daß die beschriebene Situation zur Äußerungszeit vorbei ist.

Ein weiteres Problem ist, daß ich nicht weiß, wie man in diesem System erklären soll, daß das Progressiv immer unter dem Perfekt steht, nie umgekehrt. Die Perfekt- und Futurauxiliare können selbst nie progressiviert/imperfektiviert oder perfektiviert werden. Beide aspektuellen

Operationen operieren direkt auf dem lexikalischen Gehalt. Klein hat ganz recht, daß es pro Elementarsatz nur einen Aspekt gibt. Da wir aber ganz offensichtlich den imperfektiven und den perfektiven Aspekt unter Futur und Perfekt finden, folgt, daß Perfekt und Futur keine Aspekte sind.

Die hier vertretene XN-Theorie für Perfekt und Futur erklärt die beobachteten Distributionen von Tempus und Aspekt ganz zwanglos. Aspekte operieren direkt auf der VP, und sie verändern die Aktionsart. Eine prototypische Interpretation für das Perfektiv ist, daß es einen lexikalischen Gehalt telisch macht oder sagt, daß der Gehalt telisch ist. Das Imperfektiv macht einen Gehalt typischerweise stativ. Ansonsten gilt die Devise von Klein, daß man sich die Einzelsprachen genau anschauen muß. Diese Operationen können im einzelnen recht verschieden definiert sein. Bereits für das Englische und Deutsche gilt, daß das Progressiv viel zu simpel definiert ist. Es ist mit Sicherheit unzureichend (oder nichtssagend), das Progressiv als Inklusion der Situationszeit in der Topikzeit wie in (59a) zu definieren. Die Gegenbeispiele gehen bis auf Aristoteles Metaphysik zurück. Ich nenne hier ein notorisches.

(61) John was crossing the road when he was hit by a truck.

David Dowty hat das Progressiv bekanntlich als Modaloperator analysiert, vermutlich einer der wesentlichsten Beiträge zur Aspekttheorie, der bisher erzielt wurde (cf. Dowty (1979), Kap. 3). Seine Analyse beginnt damit, das man Definition (59a), die letztlich auf Bennett and Partee (1972) zurückgeht, nicht als Explikation des Progressivs benutzen kann, eben wegen ihrer faktiven Implikation, daß es die von der VP beschriebene Situation geben muß. Es mag übrigens sein, daß es diese Art von Imperfektiv in anderen Sprachen gibt. Es wird gesagt, daß das italienische Imperfetto mit diesem Aspekt einhergeht (Andrea Bonomi, pc). Dowtys Semantik des Progressivs fällt jedenfalls unter die Generalisierung, daß eine Progressive VP stativ ist.

Wie dem auch sei: die hier skizzierte Perfekt- und Futurtheorie erklärt sofort, daß das Imperfektiv und das Perfektiv stets unter diese relativen Tempora eingebettet sind und nie umgekehrt: Dieser Punkt wird in Agnostopoulou et al. (1997) durch Daten aus Balkansprachen belegt, die dieser Vorhersage genau entsprechen.

(62) Neugriechisch

- a. Extisa ena spiti (se ena chrono/\*jia ena chrono)  
 bauen-prät-PFV-1sg (in einem Jahr/\*ein Jahr lang)
- b. Extiza ena spiti (\*se ena chrono/jia ena chrono)  
 bauen-prät-IPFV-1sg (\*in einem Jahr/ein Jahr lang)

Hier operiert das Perfektiv (PFV) auf der VP. Das Adverbial *in einem Jahr* muß als Zeitrahmenadverbial behandelt werden, welches die Dauer einer Zeitspanne angibt, innerhalb derer ein durch die VP beschriebenes Ereignis stattfindet. Ereignisse sind immer telisch. Deswegen sind diese Adverbien nicht mit Stativen verträglich (zur Analyse dieser Adverbiale, siehe z.B. Herweg (1990), S. 151). *Ein Jahr lang* kann man mit Dowty (1979) approximativ analysieren als „ist eine Zeitspanne, die ein Jahr dauert und für jedes Teilintervall davon gilt:...“. Diese Adverbien sind nur mit Stativen verträglich. Die Perfektivierung liefert uns ein maximales/ vollendetes Bauen des Hauses. Aus diesen Überlegungen folgt sofort die Verteilung der Grammatikalität für diese Beispiele. Die LFs für dies Beispiele sind also:

(63)  $[_{TP} \text{prät } \lambda_r[_{AspP} \text{Adv } [_{AspP} \text{Aspekt } [_{VP} \text{ich ein Haus bauen}]]](r)]$

Wir können für unsere Zwecke die Aspekte Perfektiv und Imperfektiv trotz der bereits angeführten Kritik ganz primitiv im obigen Sinne definieren:

(64) Imperfektiv  $\lambda P \lambda t \exists e [t \subseteq \text{Zeit}(e) \ \& \ P(e)]$   
 Perfektiv  $\lambda P \lambda t \exists e [\text{Zeit}(e) \subseteq t \ \& \ P(e)]$

Aus der Definition des Imperfektivs folgt sofort, daß eine Imperfektive AspP die Teilintervalleigenschaft hat, also durch das Adverb *ein Jahr lang* modifiziert werden kann. Es ist klar, daß eine perfektive AspP die Teilintervalleigenschaft nicht haben kann. Deswegen kann dieses Adverb eine solche VP nicht modifizieren. Die Bedeutung von *in zwei Stunden* muß so definiert werden, daß dies Adverb nur telische Prädikate modifizieren kann. Nach meiner Kenntnis ist dies in der Literatur bisher nicht geleistet worden. Der Unterschied wird stets stipuliert. Wenn diese Eigenschaften gegeben sind, folgt die Verteilung jedenfalls.

In einer Perfektkonstruktion ist im Griechischen niemals die U-Lesart möglich, sondern nur die E-Lesart. In Agnostopoulou, et al. (1997) wird daraus der Schluß gezogen, daß das Partizip immer perfektiviert ist.



- (65) a. \*Exo panta zisi stin Athina.  
Habe-1sg immer gelebt in Athen
- b. O Jannis exi agapisi tin Maria.  
Der Hans hat-3sg geliebt die Maria  
„Hans hat sich in Maria verliebt“

Unter der Voraussetzung, daß Perfektivierung immer mit einer Ereignislesart einhergeht, folgen diese Daten sofort. Wieder ist der Punkt, daß die Perfektivierung unter dem Partizip stattfinden muß. Die Analyse geschieht dann völlig parallel zu den von uns bereits vorgeführten Fällen.

Diese Daten sind allerdings insofern nicht zwingend, als es beim griechischen Partizip heute die Perfektiv/Imperfektiv-Unterscheidung nicht mehr gibt. Das Bulgarische macht sie aber, und wir finden auch sofort ein U-Perfekt beim imperfektiven Partizip vor. Die Daten sind aus der genannten Arbeit:

- (66) Bulgarisch  
Marija (\*vinagi) e obiknala Ivan (\*ot 1980 nasam)  
Maria (\*immer) ist lieb-PFV-part Ivan (von 1980 bis jetzt)  
„Maria hat sich immer in Ivan verliebt“

Dies ist das perfektive Partizip, und ein U-Perfekt ist folglich nicht möglich. Die Situation ändert sich, sobald wir ein imperfektives Partizip wählen:

- (67) Marija vinagi e obicala Ivan.  
Maria immer lieb-IPV-part Ivan  
„Maria hat Ivan immer geliebt“

Eine letzte Bemerkung betrifft die Frage, ob es in jeder verbalen Konstruktion des Deutschen einen Aspekt gibt. Diese Annahme folgt nicht zwingend aus Kleins System, aber vieles spricht dafür, daß er das glaubt. Seine Paradebeispiele involvieren stets Stative von der folgenden Art:

- (68) Sie fanden Barschel in der Badewanne. Er war tot.

Es wird dann argumentiert, daß das Präteritum bzw. das *preterite* im Englischen nicht die Situationszeit bezeichnen könne, denn die Situation hält zur Äußerungszeit an. Dies legt dann nahe, daß der Aspekt des ersten Satzes das Perfektiv, der des zweiten das Imperfektiv sein muß. Ich denke, daß man sich für Stative überhaupt keine Gedanken machen muß. Das Präteritum ist im Deutschen bekanntlich ein anaphorisches Tempus (Fabricius-Hansen (1986), Kratzer (1998)), d.h. man benötigt ein Antezedens. Die Deutung verlangt dann offensichtlich eine Diskursgrammatik, z.B. von der Art der DRT Kamps (vg. Kamp and Reyle (1993)). Darüber ist hier nichts gesagt worden. Nehmen wir also an, der Kontext *c* liefere ein solches Antezedens für das Präteritum im zweiten Satz. Er kann dann analysiert werden als:

(69) [<sub>TP</sub> [<sub>VP</sub> Barschel tot sein] prät]

Für die Deutung braucht man keinerlei Aspekt. Die AP ist stativ, sie muß zur Zeit *prät<sub>c</sub>* wahr sein. Die Kopula ist semantisch leer. Das ist alles.

Für *achievements* sieht die Sache anders aus. Wegen der Quantelung der unter die VP fallenden Ereignisse benötigt man in diesem Fall eine aspektuelle Operation im Sinne Kleins. Für mich kommt übrigens in diesem Text ein Abgeschlossenheitseffekt zustande, wenn ich den zweiten Satz im Perfekt sage:

(70) Sie fanden Barschel in der Badewanne. Er ist tot gewesen.

Die XNP-Theorie kann meine Strategie leicht beschreiben. Der zweite Satz ist ein E-Perfekt. Ich versuche ein maximales Totsein herzustellen und dieses echt in XNP(präs) zu lokalisieren. Dann ist Barschel jetzt nicht mehr tot, und ich frage mich, wie das sein kann. Andere Sprecher machen das vielleicht anders und kriegen den Effekt deshalb nicht.

Zu dem immer wieder bemühten Einstein-Beispiel McCawleys (*\*Einstein has visited Princeton vs. Princeton has been visited by Einstein*) könnte man aus der Perspektive dieser Theorie sagen, daß man im Englischen *Out of the blue* offensichtlich genau diese Strategie wählen muß, daß es also hier sehr strikte Konventionen gibt. Außerdem muß für dies Beispiel die Zeit des Subjekts mit *präs* überlappen, während das im Deutschen ganz offensichtlich nicht so ist. Im übrigen möchte ich mich zum Lebenszeiteffekt des englischen Present Perfekt nicht äußern, da mir die Fakten nicht klar sind und sie zudem seit über 200 Jahren kontrovers diskutiert werden

(vgl. dazu Kapitel 2 aus McCoard (1978), insbesondere den angeblichen Kontrast von *Cicero has written orations* vs. \**Cicero has written poems*). Man benötigt für die XPN-Semantik also pragmatische Zusatzprinzipien, die mehr oder weniger konventionalisiert sein können. Ich denke, viele der Überlegungen, die Renate Musan in ihrem Beitrag anstellt, gehen in diese Richtung.

Generell ist zu sagen, daß die allgemeine Architektur des englischen Auxiliarsystems der des deutschen Systems sehr ähnlich ist, und daß die Unterschiede in den lexikalischen Details und den konventionalisierten Strategien für die Wahl der Referenz von präs und prät liegen. Hinzu kommt die im allgemeinen fehlende Aspektmarkierung der deutschen VP, während im Englischen das Imperfektiv morphologisch kodiert ist.

Das Bild wird dadurch kompliziert, daß im Englischen die Präteritumsmorphologie mehrdeutig zu sein scheint zwischen prät und Perfekt. Kratzer (1998) weist darauf hin, daß das *simple past* im Englischen auch ein Aspekt im Sinne Kleins sein kann. Wenn dem nicht so wäre, könnte man den folgenden Kontrast nicht erklären:

- (71) a. We will answer every letter that we got.  
 b. Wir werden jeden Brief beantworten, den wir bekamen.

Der englische Satz wird z.B. in Abusch (1998) diskutiert. Für den Relativsatz ist ein Futur II Lesart möglich, d.h. das *simple past* von *got* bringt uns von künftigen Antwort-Ereignissen in eine Zeit davor. Für das Deutsche ist das völlig unmöglich. Wir haben die Briefe vor der Äußerungszeit erhalten. Kratzer analysiert dieses *simple past* als Perfekt im Sinne Kleins, d.h. als Vorzeitigkeit der Ereigniszeit bezüglich der Referenzzeit (TT AFTER TSit). Daraus folgt nach ihrer Meinung, daß Sätze im *simple past* präsentisch sein können. Dies soll die Erklärung für den folgenden weiteren Kontrast zwischen Englisch und Deutsch liefern:

- (72) a. Who built this church? Borromini built this church.  
 b. \*Wer baute diese Kirche? Borromini baute diese Kirche.  
 c. Wer hat diese Kirche gebaut? Borromini hat dies Kirche gebaut.

Die erste Antwort soll also wie die letzte Antwort interpretiert werden, nämlich als Präsens Perfekt. Es dürfte deutlich sein, daß ich diese Sichtweise für prinzipiell richtig halte. Die Frage ist allerdings, ob diese Lesart des *simple past* als XNP interpretiert wird oder als Perfekt im

Sinne Kleins. Wenn Hitzeman (1997) Recht hat, kann weder das eine noch das andere ganz stimmen. Sie behauptet nämlich, daß wir in dem Satz

(73) For two hours Mary swam.

eine Extended Now Lesart vorliegt. Nach Information von Graham Katz bedeutet dieser Satz aber nicht: „Die zwei Stunden bis zur Zeit prät schwimmt Marie“ sondern vielmehr „Die zwei Stunden ab prät schwimmt Marie“. In diesem Kontext scheint das simple past also ein Futurintervall zu liefern. Eine systematische Theorie für diese Fälle fehlt bisher. Hitzemann (1998 (?)) analysiert diese Fälle synkategorematisch, d.h. durch eine kontextabhängige Interpretationsregel. Dieses Vorgehen, das sich für analog gelagerte Fälle auch in Kamp and Reyle (1993) (Kapitel 5) findet, ist nicht im Geist des hier versuchten Ansatzes.

Dies ist die Summe der Diskussion in diesem Abschnitt: Die Syntax zweier Systeme kann fast identisch sein, ebenso die Kompositionsprinzipien. Aber die beteiligten Morpheme/Auxiliare können in den verschiedenen Sprachen eine etwas verschiedene Bedeutung haben und innerhalb einer Sprache mehrdeutig sein. Man kann die eben genannten synkategorematischen Regeln vielleicht als Algorithmen zum Auffinden dieser Mehrdeutigkeiten ansehen. Der hier skizzierte Vorschlag verfolgt eine andere Strategie: er arbeitet mit desambiguierten Auxiliaren und Morphemen und geht „kontextfrei“ kompositional vor. Das Auffinden von Mehrdeutigkeit wird als eine zusätzliche, sehr schwierige Aufgabe angesehen, die von der Aufgabe, Struktur und Deutung des Auxiliarsystems zu finden, besser getrennt wird.

## 8. NICHT JEDES PARTIZIP PERFECTUM IST EIN PERFECTUM

Bisher haben wir angenommen, daß das Perfekt und Futur nicht im Partizip II stecken. Für das Futur hat das auch noch niemand behauptet, denn die Morphologie legt das einfach nicht nahe. Aber selbst das ist keine Selbstverständlichkeit:

(74) Ave Caesar. Morituri te salutant.

Ich zeige in diesem Abschnitt, daß das Partizip II ganz verschiedene Konstruktionen einget, die keineswegs immer die XNP(r)-Lesart haben. Daraus folgt, daß die Perfektinformation nicht

im Partizip II lokalisiert ist. Die attribuierten Partizipien II zeigen allerdings, daß die Perfekt-Information auch nicht immer durch *sein/haben* realisiert sein kann. Die attributiven Partizipien II müssen mithilfe von abstrakten Morphemen bzw. unsichtbaren semantischen Operationen interpretiert werden. Eine völlig uniforme Analyse XNP = *haben/sein* ist nicht möglich.

Ich rekapituliere: Nach den Annahmen der XN-Theorie steckt im Partizip keine Vorzeitigkeit- oder Nachzeitigkeitsinformation. Diese ist vielmehr in den temporalen Auxiliaren *haben/sein* und *werden* lokalisiert. Genaugenommen steckt sie noch nicht einmal da, sondern sie kommt durch das Zusammenspiel von Aktionsart/Aspekt, dem Temporalauxiliar und dem verbindenden Quantifikationsadverb zustande. In den bisherigen Fällen kommt in Futur- und Perfektsätzen immer ein Nachzeitigkeits- bzw. Vorzeitigkeitseffekt zustande, einfach deshalb, weil die E-Lesart ein Ereignis in das Intervall plaziert, so daß die Sprechzeit ausgespart wird. Die U-Lesart quantifiziert dagegen über alle Teilintervalle. Insbesondere sind dann die echten Teile betroffen, die nach bzw. vor der Sprechzeit liegen. Falls zur Restriktion von *immer* nun neben dem XP-Intervall eine gequantelte Information hinzukommt, geht der XN-Effekt verloren, und wir haben Vorzeitigkeit oder Nachzeitigkeit.

Man sollte nun erwarten, daß das Partizip II auch in Konstruktionen vorkommt, die nichts mit Vorzeitigkeit zu tun haben. Ein ganz offensichtlicher Kandidat ist das Partizip in der Passivkonstruktion:

(75) Meine Wohnung wird gerade renoviert.

Diese Konstruktion ist präsentisch und imperfektiv, wobei *gerade* diesen Aspekt ausdrückt. Es gibt keinerlei morphologische Unterschiede zwischen den Aktiv- und den Passivpartizipien. Von einer Passivmorphologie bei Partizipien zu sprechen ist deswegen allenfalls durch theoretische Überlegungen motiviert. Dementsprechend meinen Stechow and Sternefeld (1988), daß alle Supina des Deutschen, also die verba infinita im 1., 2. oder 3. Status, dasselbe bedeuten (vgl. Bech (1955/57)). Supina sind also aspektlos, diatheselos und tempuslos (im Sinne von Perfekt/Futur).

Warum kommen sie dann nicht in Nachzeitigkeitskonstruktionen vor? Das hat historische Gründe (vgl. z.B. Musan (1998)). Wenn das gezeichnete Bild der Wirklichkeit entspricht, könnten sie aber prinzipiell in futurischen Konstruktionen vorkommen. Im Italienischen ist so etwas in der Konditionalkonstruktion möglich:

- (76) a. Sapevo che sarebbe partito/partirebbe l'indomani.  
 Ich wußte daß würde sein abgereist/abreisen-würde am nächsten Tag
- b. Credevamo che avrebbe scritto/scriverebbe subito.  
 Wir glaubten daß hätte geschrieben/schreiben-würde sofort

Konditional I und II sind gleichberechtigte Varianten. Insbesondere wird die Konditional II-Form als ganz natürlich empfunden. Ansonsten verhält sich die italienische Perfektkonstruktion sehr ähnlich wie die deutsche. Die natürlichste Erklärung ist die, daß das Perfekt nicht im Supinum enthalten ist. Unsere Theorie des Perfekts wird leicht damit fertig, würde aber gerne mehr Fälle dieser Art sehen.

Ganz anders müssen nun freilich prädikative Partizipien („Zustandspassiva“) analysiert werden. Glinz (1968), S. 369, bemerkt das verschieden Verhalten von Perfektkonstruktionen in unserem Sinne und diesen Konstruktionen unter temporaler Modifikation.

- (77) a. Die Anlage ist vor einem Jahr zerstört worden.  
 b. \*Die Anlage ist vor einem Jahr zerstört.  
 c. \*Die Anlage ist seit einem Jahr zerstört worden.  
 d. Die Anlage ist seit einem Jahr zerstört.

*Vor einem Jahr* ist ein Adverb, welches ein Ereignis lokalisiert, aber kein Stativ lokalisieren kann. (77a) ist also ein E-Perfekt. Wäre im Partizip die Perfektinformation enthalten, müßte (77b) gut sein. Die Ungrammatikalität von (77c) folgt aus unserer Theorie: *Seit einem Jahr* ist ein Quantifikationsadverb, das ein U-Perfekt erzeugt. Das ist für ein *achievement* nicht möglich. Wenn im Partizip in (77d) ein Perfekt stecken würde, müßte der Satz eigentlich ungrammatisch sein. Prädikative Partizipien verhalten sich unter temporaler Modifikation wie Adjektive, wie der folgende Kontrast zeigt:

- (78) a. \*Das Kind ist vor zwei Monaten krank.

- b. Das Kind ist seit zwei Monaten krank.

Prädikative Partizipien sind bekanntlich in gewisser Weise passivisch. Ihr Subjekt ist dasselbe wie das der Passivkonstruktion. In der Literatur zum Englischen spricht man deshalb auch vom *adjectival passive*. Kratzer (1994) stellt aber einen wichtigen Unterschied fest. Beim prädikativen Partizip ist völlig offen gelassen, wer der Urheber der Handlung ist. Beim Vorgangspassiv kann aber das Subjekt nicht Urheber der Handlung sein.

- (79) a. Das Kind wurde schlampig gekämmt. (\*Es wurde dafür ausgeschimpft.)  
 b. Das Kind war schlampig gekämmt. (Es wurde dafür ausgeschimpft.)

Die folgenden Hörbelege (Deutschlandfunk) illustrieren genau diesen Punkt.

- (80) a. Hemmingways erstaunlich bescheidenes Zimmer im 5. Stock ist im ursprünglichen Zustand erhalten (worden).  
 b. Auch die Finka ist im ursprünglichen Zustand erhalten (worden).

Der Sprecher hat in beiden Fällen *worden* benutzt. Man hat hier die klare Intuition, daß für die Erhaltung etwas getan worden ist. Das Passiv drückt also in aller Regel Agentivität aus.

Das prädikative Partizip sieht sehr ähnlich aus wie ein passiviertes Perfekt. Es gibt anscheinend eine Nachzeitigkeitskomponente und ein sichtbares Auxiliar, *sein*. Die Nachzeitigkeitskomponente ist aber nicht immer vorhanden. Rapp (1997) gibt dafür Beispiele der folgenden Art:

- (81) a. Das Schloß ist von Hunden bewacht.  
 b. Arnims Hütte ist von Bergen umgeben.

Kratzer (1994) analysiert das „Zustandspassiv“ durch einen „Perfektivierer“, der aus einer VP eine AP macht und besagt, daß die AP den Zielzustand einer durch die VP instantiierten Handlung bezeichnet. Ich kann auf diese Analyse hier nicht eingehen, sondern verweise auf meine Diskussion in Stechow (1996); siehe ebenfalls Rapp (1997). Wichtig ist, daß Kratzers Perfektivierer nichts mit dem Perfekt im Sinne dieses Aufsatzes zu tun hat. Es handelt sich hier eher um etwas wie einen Aspekt, insofern nämlich im prototypischen Fall aus einem telischen Prädikat ein statives erzeugt wird. Die im vorigen Abschnitt eingeführte Aspektterminologie würde es nahelegen, hier eher von einem Imperfektivierer zu sprechen, weil Perfektivität

immer mit Quantelung einhergeht, beim Zustandspassiv aber ein Stativ vorliegt. Die terminologische Konfusion rührt daher, daß Perfekt und Perfektiv ähnlich im Ohr klingen. Das Fazit der Diskussion ist also, daß unsere Theorie diese Art von Konstruktion in keiner Weise abdeckt. Zugleich sollte deutlich geworden sein, daß der für die Interpretation des prädikativen Partizips einschlägige Begriff des Zielzustands nichts mit unserem Perfektintervall zu tun hat. Das ist ein weiteres Argument für die These, daß die Perfektsemantik von der Partizip II Morphologie zu lösen ist.

Bei Verben, die das Perfekt mit *sein* bilden, weiß man oft nicht, ob ein XNP-Perfekt vorliegt oder ein „Prädikatives Perfekt“. *Zustandspassiv* kann man für das folgende Beispiel aus Wunderlich (1970), S. 142, nicht gut sagen:

(82) Karl ist vom Stuhl gefallen.

Das könnte ein E-Perfekt sein. Es könnte sich aber auch um ein „Prädikatives Perfekt“ handeln. Dann sollte es durch ein *seit*-Adverbial modifizieren können:

(83) Karl ist seit 5 Minuten vom Stuhl gefallen.

(Besser: *Die Büste ist seit 5 Minuten vom Sockel gefallen.*) Die Mehrdeutigkeit ist nicht auf Verben mit *sein* beschränkt. Auch bei Verben, die *haben* selektieren, ist oft die Resultatslesart möglich:

(84) Monika hat das Referat seit drei Tagen abgeben.

Derartige Sätze sind vielleicht nicht besonders gut, aber sie sind möglich. (84) bedeutet, daß die VP *Monika das Referat abgeben*, die als solche telisch ist, imperfektiviert werden muß. Eine Methode, dies zu bewerkstelligen, besteht darin, Kratzers „Perfektivierer“ zu bemühen (Kratzer (1994)). Dieser schafft semantisch einen Resultatszustand und liefert syntaktisch eine AP (z.B. in *Der Rasen ist gemäht*). In (84) kann *abgegeben* keine AP sein, denn *haben* kongruiert nicht mit einer AP. Ein verbales Partizip ist sein Partner. Da sich die beiden Konstruktionen völlig parallel zu adjektivischen Kopulasätzen wie

(85) Ich bin seit zwei Wochen krank.

verhalten, legt unsere Theorie nahe, daß keiner dieser Sätze als Perfekt gedeutet wird. *Seit*-Adverbiale können ein XP(r)-Intervall einführen, und sie können daher universell quantifizieren.



Die Sätze sind also präsentisch und *haben* fungiert in (84) wie die Kopula in (85). Fazit auch hier: Im Partizip II als solchem steckt auch hier keine Vorzeitigkeitskomponente.

Die Klimax der Konfusion bilden die attributiven Partizipien im 3. Status. Hier ist fast alles möglich, und es gibt kein Hilfsverb, das uns aus der Patsche hilft.

- (86) a. der jetzt eingeschlafene Riese  
b. der vor 5 Minuten eingeschlafene Riese

Das erste Partizip kann entweder adjektivisch oder verbal sein. Das Partizip des zweiten Satzes muß aber verbal sein und tatsächlich ein E-Perfekt sein, denn wir wissen, daß sich *vor-*Adverbiale nicht mit adjektivischen Partizipien vertragen.

- (87) a. das seit zwei Stunden gekämmte Kind  
b. das vor zwei Stunden gekämmte Kind

Das erste Partizip muß ein Zustandspassiv sein, denn es ist völlig offen, ob das Kind sich selbst gekämmt hat oder ob das ein anderer getan hat. Das zweite Partizip muß ein Vorgangspassiv sein, denn *vor zwei Stunden* ist mit dem Zustandspassiv nicht verträglich. Man hat auch die klare Intuition, daß sich das Kind im zweiten Fall nicht selbst gekämmt haben kann. In (87b) steckt ein Vorzeitigkeitseffekt, und es ist die Frage, ob dieser vom Partizip herrührt. In diesem Fall kann man das nicht sehen, denn das Rahmenadverb erzwingt diese Deutung. Der Kontrast ist aber auch beobachtbar, wenn das Adverb fehlt und das Agens explizit eingeführt wird:

- (88) a. Das Kind wird von Fritz gekämmt.  
b. das von Fritz gekämmte Kind

(88b) ist ein passivisches E-Perfekt, während (88a) ein präsentisches Vorgangspassiv ist. Ganz offensichtlich kann die attributive Konstruktion kein Vorgangspassiv ausdrücken. Alle scheinbaren Gegenbeispiele involvieren entweder ein Zustandspassiv mit *von*-Phrase, oder sie werden generisch interpretiert:

- (89) a. das von Hunden bewachte Schloß

- b. ein gern gefahrenes Auto
- c. ein oft gehörter Vorwurf
- d. ein viel geschmähter Autor

Die Analyse von attributiven Partizipien folgt also aus unserer Perfekttheorie noch nicht, und wir können über diese Konstruktion auch nicht reden, ohne etwas zum Passiv zu sagen, das eng mit der attributiven Konstruktion verwoben ist.

## 9. SCHLUSS

Die Summe der Diskussion dieses Aufsatzes lautet dahingehend, daß die Vorzeitigkeitsinformation nicht in der Partizipialmorphologie stecken kann. Das Partizip II findet man im Deutschen in vier verschiedenen Konstruktionen:

1. Perfektkonstruktion
2. Zustandspassiv
3. Vorgangspassiv
4. Attributives Partizip

Keine von diesen hat immer eine Vorzeitigkeitslesart. Der Vorzeitigkeitseffekt kommt auf recht verwickelte Weise durch zusätzliche Faktoren zustande.

Das deutsche Supinum/Partizip im 3. Status ist hinsichtlich Tempus, Aspekt und Diathese neutral.

## 10. LITERATUR

Abusch (1988): Sequence of Tense, Intensionality and Scope. Borer, H.: *Proceedings of the 7th West Coast Conference in Linguistics*.

Abusch, D. (1997): Sequence of Tense and Temporal de re. In: *Linguistics and Philosophy* 20(1), pp. 1-50.

- Abusch, D. (1998): Towards a Compositional Representation for Tense, Futurity and Infinitivals. In: *Bergamo conference on tense and aspect*, 3.7.98.
- Agnostopoulou, E., Iatridou, S. und Izvorski, R. (1997): *On the Morpho-Syntax of the Perfect and How it Relates to its Meaning*. MIT und University of Pennsylvania.
- Ballweg, J. (1988): *Die Semantik der deutschen Tempusformen*. Düsseldorf: Schwann.
- Bäuerle, R. (1979): *Temporale Deixis – Temporale Frage*. Tübingen: Narr.
- Bech, G. (1955/57): *Studien über das deutsche verbum infinitum*. København: Det Kongelige Danske Akademie av Videnskaberne.
- Bennett, M. und Partee, B. (1972): *Toward the Logic of Tense and Aspect in English*. System Development Corporation, Santa Monica, California.
- Chomsky, N. (1957): *Syntactic Structures*. Den Haag: Mouton.
- Chomsky, N. (1995): *The Minimalist Program*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Dowty, D. (1979): *Word Meaning and Montague Grammar*. Dordrecht: Reidel.
- Ehrich, V. (1992): *Hier und Jetzt - Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Fabricius-Hansen, C. (1986): *Tempus fugit*. Düsseldorf: Schwann.
- Freidin, R. (1992): *Foundation of Generative Syntax*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- Glinz, H. (1968): *Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik*. Bern: Francke.
- Heim, I. (1994): *Comments on Abusch's theory of tense*. Ms, MIT.
- Heinämäki, O. (1974): *Semantics of English Temporal Connectives*. PhD Dissertation, Texas/Austin.

- Herweg, M. (1990): *Zeitaspekte. Die Bedeutung von Tempus, Aspekt und temporalen Konjunktionen*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Hitzeman, J. (1997): Semantic Partition and the Ambiguity of Sentences Containing Temporal Adverbials. In: *Natural Language Semantics* 5, pp. 87-100.
- Hitzemann, J. (1998 (?)): *Semantic Partition and the Ambiguity of Sentences*. Human Communication Centre. University of Edinburgh.
- Johnston, M. (1994): *The Syntax and Semantics of Adverbial Adjuncts*. PhD Dissertation, University of California at Santa Cruz.
- Kamp, H. und Reyle, U. (1993): *From Discourse to Logic*. Dordrecht/London/Boston: Kluwer Academic Publisher.
- Katz, G. (1995): *Stativity, Genericity, and Temporal Reference*. PhD Dissertation, Rochester.
- Katz, G. (1997): Against underlying states. *Twelfth Meeting of the Israeli Association of Theoretical Linguistics*.
- Klein, W. (1994): *Time in Language*. London and New York: Routledge.
- Kratzer, A. (1978): *Semantik der Rede. Kontexttheorie - Modalwörter - Konditionalsätze*. Kronberg/Ts.: Scriptor.
- Kratzer, A. (1994): *The Event Argument and the Semantics of Voice*. Ms. UMass Amherst.
- Kratzer, A. (1998): More Structural Analogies Between Pronouns and Tenses. In: *SALT VIII, MIT, May 1998*.
- Krifka, M. (1989): *Nominalreferenz und Zeitkonstitution*. München: Wilhelm Fink.
- Lewis, D. (1979): Attitudes De Dicto and De Se. In: *The Philosophical Review* 88, pp. 13-43.
- Löbner, S. (1988): *Wahr neben Falsch*. Habilitationsschrift, Universität Düsseldorf.
- McCawley, J. D. (1971): Tense and time reference in English. In: Fillmore, C. J. & Langendoen, D. T. (Hrsg.): *Studies in Linguistic Semantics*: Holt, Rinhart and Winston.

- McCoard, R. W. (1978): *The English Perfect: Tense Choice and Pragmatic Inferences*. Amsterdam: North-Holland Press.
- Musan, R. (1995): *On the Temporal Interpretation of Noun Phrases*. PhD-Dissertation, MIT.
- Musan, R. (1997): *On the Temporal Interpretation of Noun Phrases*. New York & London: Garland.
- Musan, R. (1998): The core semantics of the present perfect. In: *ZAS Papers in Linguistics 10*, pp. 113 - 145.
- Ogihara, T. (1989): *Temporal Reference in English and Japanese*. Ph.D. Dissertation, University of Texas, Austin.
- Partee, B. (1973): Some Analogies between Tenses and Pronouns in English. In: *Journal of Philosophy 70*, pp. 601-609.
- Prior, A. (1967): *Past, Present, and Future*. Oxford: Oxford University Press.
- Radford, A. (1997): *Syntactic theory and the structure of English*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rapp, I. (1997): *Partizipien und semantische Struktur*. Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH.
- Reichenbach, H. (1947): *Elements of Symbolic Logic*. Berkeley: University of California Press.
- Stechow, A. v. (1984): Structured Propositions and Essential Indexicals. In: Landman, F. & Feldman, F. (Hrsg.): *Varieties in Formal Semantics*, Dordrecht: Foris Publications, pp. 385-404.
- Stechow, A. v. (1992): *Intensionale Semantik - Eingeführt anhand der Temporalität*. Arbeitspapier der Fachgruppe Sprachwissenschaft der Universität Konstanz.
- Stechow, A. v. (1995): On the Proper Treatment of Tense. Galloway, T. & Simons, M.: *SALT V*.
- Stechow, A. v. (1995): Tense in Intensional Contexts: Two Semantic Accounts of Abuch's Theory of Tense. Hamm, F. & Stechow, A. v.: *Blaubeuren Conference of Semantics*.

- Stechow, A. v. (1996): The Different Readings of *Wieder* "Again": A Structural Account. In: *Journal of Semantics* 13, pp. 87-138.
- Stechow, A. v. und Sternefeld, W. (1988): *Bausteine syntaktischen Wissens - Ein Lehrbuch der generativen Grammatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Stowell, T. (1996): The Phrase Structure of Tense. In: Rooryck, J. & Zaring, L. (Hrsg.): *Phrase Structure and the Lexicon*, Dordrecht: Kluwer, pp. 277-91.
- Vendler, Z. (1957): Verbs and Times. In: *The Philosophical Review* 66, pp. 143-160.
- Wunderlich, D. (1970): *Tempus und Zeitreferenz im Deutschen*. München: Max Hueber Verlag.
- Zeller, J. (1994): *Die Syntax des Tempus*. Opladen: Westdeutscher Verlag.